

Johann Lauer

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung

Kurzfassung

Gegenwärtige Herausforderungen erfordern neben Verstehenswissen und instrumentalem Verfügungswissen ein wissenschaftlich fundiertes Orientierungswissen. Während ökonomische und juristische Expertise die öffentliche Entscheidungsfindung dominiert, bleibt das orientierende Potenzial der Geschichte methodologisch unterbestimmt. Diese Studie konzipiert die praktische Historiographie als autonome Orientierungswissenschaft.

Ihren Kern bildet ein dreiteiliges System komplementärer Traditionen: die deskriptiv-interpretative Rekonstruktion, die explanativ-prognostische Analyse und die praktische Reflexion. Indem die praktische Tradition normative Wertdiskurse, pragmatische Zieldiskurse und technische Mitteldiskurse verbindet, sichert sie einen methodisch kontrollierten Übergang von empirischen Befunden zur praktischen Urteilsbildung. Im Gegensatz dazu fehlt es der *Applied History*, der *Applied Phronesis* und der *Normative Rational Choice Theory* an normativ begründender Geltungskraft: Sie scheitern am Sein-Sollen-Problem und verfallen dem naturalistischen Fehlschluss.

Theoretisch wird Tradition als reflexive Spirale der Identitätstransformation rekonzeptualisiert – als dynamischer Erfahrungsraum statt als statischer Bestand, der statt deterministischer Prognosen einen rationalen Kompass für zukünftige Handlungsräume bietet. Das Schlusskapitel bündelt diese Erträge in drei Schritten: der Synthese der Kernergebnisse in Thesen, dem Entwurf einer Operationalisierungs-Blaupause für das siebenbürgisch-sächsische Kulturerbe unter generativer Künstlicher Intelligenz und der Thematisierung planetarer Herausforderungen in der Tiefenzeit des Anthropozäns (*deep time*).

Schlagwörter:

Praktische Historiographie, Orientierungswissenschaft, reflektierende Spirale der Identitätstransformation, Siebenbürger Sachsen, Anthropozän, *Applied History*, *Normative Rational Choice Theory*, *Applied Phronesis*.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung.....	1
1 Einleitung: Vom Gestern zum Morgen –	
Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft	3
2. Drei philosophische Traditionen: deskriptiv-interpretativ, explanativ-prognostisch	
und genuin praktisch	4
2.1 Philosophische Traditionen als Fundamente der Wissenschaft	5
2.2 Begriffsklärung: Methodenstreit und Science Wars	7
2.3 Genese des Methodenstreits oder Science Wars	8
2.4 Überwindung des Methodenstreits oder der <i>Science Wars</i>	
durch die Komplementarität der drei Traditionen.....	10
3 Praktische Fragestellungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Grenzen von.....	
<i>Normative Rational Choice Theory, Applied Phronesis und Applied History</i>	11
3.1 <i>Applied Social Science: Normative Rational Choice Theory</i>	
als Sozialtechnologie.....	12
3.2 Die <i>Applied Phronesis</i> der Perestroika-Bewegung	15
3.3 Das Harvard Konzept der <i>Applied History</i>	17
3.4 Methodologische Grenzen angewandter Ansätze:	
<i>Normative Rational Choice Theory, Applied Phronesis und Applied History</i>	18
4 Philosophische Grundlagen einer praktischen Historiographie	
als Orientierungswissenschaft	19
4.1 Axiologische Grundlagen: Generierung von Orientierungswissen.....	20
4.2 Ontologische Grundlagen:	
Tradition als reflektierende Spirale der Identitätstransformation	22
4.3 Epistemische Grundlagen: Formen des Wissens, Ideale	
und Prädikate wissenschaftlicher Forschung	23
4.4 Methodologische Grundlagen: Verfahren und	
Gütekriterien praktischer Forschung	25
5. Synthese und Operationalisierung.....	28
5.1 Synthese	29
5.2 Operationalisierung: Praktische Historiographie	
am Beispiel der Siebenbürger Sachsen	32
6. Literatur	34
7. Schaubild: Drei philosophische (empirisch-deskriptive, explanativ-prognostische	
und praktische) Traditionen sowie deren wichtigste Merkmale auf zehn Ebenen.....	39
Autor.....	41



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

1 Einleitung: Vom Gestern zum Morgen – Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft

Tradition als reflektierende Spirale der Identitätstransformation: Tradition bildet das unhintergehbare Fundament, um die Gegenwart zu deuten und künftiges Handeln zu orientieren: Sie erschließt das geschichtliche Gewordensein und liefert die Koordinaten für zukunftsgerichtete Urteile. Ihre Träger und Gestalter stehen vor der Herausforderung, sie nicht als statische Wiederholung misszuverstehen, sondern als einen Prozess zu begreifen, den jede Generation sich neu aneignet, bewahrt und weiterentwickelt.

Diesen Prozess modelliere ich als Spirale der Tradition: Identität bleibt nur lebendig, wenn jede Generation überlieferte Werte, Ziele und Mittel in ihre Lebenswelt übersetzt, kritisch prüft und neu perspektiviert. Jede Windung führt auf eine qualitativ veränderte Erkenntnis- und Handlungsstufe. So wird geschichtliche Identität vor musealer Erstarrung bewahrt und zugleich vor ethnisch-substantialistischem Missbrauch geschützt, denn Aneignung, Bewahrung und Transformation sind Momente ein und derselben Praxis.

Exemplarisch zeigt sich dies im Leitspruch der Siebenbürger Sachsen „Mir wallen bleiwen wat mir sen“ („Wir wollen bleiben, was wir sind“). Substantialistisch gelesen, fordert er Stillstand. Hermeneutisch verstanden, meint er Kontinuität im Wandel: Bleiben heißt, sich in der Veränderung als derselbe zu erhalten.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft: Eine methodologisch reflektierte praktische Historiographie verknüpft deskriptiv-interpretatives Verstehenswissen systematisch mit explanativ-prognostischem Verfügungswissen und erschließt auf dieser Grundlage praktisches Orientierungswissen für zukunfts offene Handlungshorizonte.

Damit grenze ich diesen Ansatz in zweifacher Weise ab: von einer Wiederbelebung der *Historia magistra vitae*, wie sie sich im Harvard-Konzept der *Applied History* artikuliert, und von den methodologischen Engführungen der *Applied Social Sciences*, namentlich der *Normative Rational Choice Theory* und der *Applied Phronesis*. Geschichte liefert weder Handlungsrezepte noch deterministische Prognosen. Sie schult die reflektierende Urteilskraft angesichts gegenwärtiger Handlungsdilemmata und dient so als Kompass innerhalb normativer Wertdiskurse und pragmatischer Zieldiskurse. Zu einem operativen Navigationssystem verdichtet sich allein der Mitteldiskurs: Werte und Ziele weisen die Richtung, doch erst die technisch-instrumentellen Mittel lassen sich für konkrete Entscheidungssituationen handlungspraktisch spezifizieren.

Grundlage und Neuerungen: Die vorliegende Untersuchung baut auf dem in früheren Arbeiten entwickelten System dreier philosophischer Traditionen auf: deskriptiv-interpretative Rekonstruktion, explanativ-prognostische Analyse und praktische Reflexion. In diesem Gefüge vermittelt die praktische Tradition zwischen normativen Wertdiskursen, pragmatischen Zieldiskursen und technischen Mitteldiskursen und sichert so einen methodisch kontrollierten Übergang von empirischem Wissen zur praktischen Urteilsbildung.

Darauf aufbauend entwickle ich drei Neuerungen: Erstens integriere ich das hermeneutische Verstehenswissen als eigenständige dritte Wissensdimension neben Verfügungs- und



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Orientierungswissen in ein geschlossenes erkenntnistheoretisches Modell. Zweitens lege ich mit der Tradition als reflektierender Spirale der Identitätstransformation einen Ansatz vor, der die hermeneutische Spirale zu einer dynamischen Theorie geschichtlicher Identitätsbildung erweitert. Drittens begründe ich die praktische Historiographie als eigenständige Orientierungswissenschaft, die Verstehens- und Verfügungswissen methodisch kontrolliert zu praktischem Orientierungswissen synthetisiert.

Leitende Fragestellungen: Daraus ergeben sich drei leitende Fragestellungen dieser Untersuchung:

1. Wie können autonome Subjekte – sowohl als Individuen wie auch als Mitglieder von Gemeinschaften – reflektierend den Weg vom Gestern zum Morgen gestalten und geschichtliche Erfahrung in zukunfts offene Praxis überführen?
2. Auf welchem philosophischen Fundament lassen sich praktische Probleme rational bearbeiten und die darauf bezogenen Urteile und Handlungsentscheidungen begründen?
3. Wie kann eine praktische Historiographie auf dieser Grundlage methodologisch kontrolliertes Orientierungswissen gewinnen, das gesellschaftlichen und politischen Zukunftsentscheidungen eine verlässliche Richtung weist?

Gliederung: Um die wissenschaftsphilosophischen Fundamente einer genuin praktischen Historiographie freizulegen, stellt die Untersuchung zunächst die drei grundlegenden philosophischen Traditionen vor, die das wissenschaftliche Denken bis heute prägen (Kapitel 2). Darauf aufbauend analysiert sie die methodologischen Grenzen bisheriger Praxisansätze in der *Normative Rational Choice Theory*, der *Applied Phronesis* und der *Applied History* (Kapitel 3). Daran anknüpfend folgt die methodologische Grundlegung einer praktischen Historiographie als eigenständiger Orientierungswissenschaft (Kapitel 4). Ein abschließendes Kapitel bündelt die zentralen Erträge, operationalisiert sie am Beispiel der Siebenbürger Sachsen und gibt einen Ausblick auf das Anthropozän als geschichtswissenschaftliche Herausforderung (Kapitel 5). Ergänzt wird die Arbeit durch ein Verzeichnis der herangezogenen Quellen (Kapitel 6) sowie ein Schaubild, das die drei philosophischen Traditionen (deskriptiv-interpretativ, explanativ-prognostisch und praktisch) anhand ihrer wesentlichen Merkmale über zehn Ebenen hinweg veranschaulicht (Kapitel 7).

2 Drei philosophische Traditionen: deskriptiv-interpretativ, explanativ-prognostisch und genuin praktisch

Jede wissenschaftliche Disziplin ruht auf dem Fundament einer philosophischen Tradition aus axiologischen, epistemischen, ontologischen und methodologischen Prämissen, die – meist unbemerkt – vorentscheidet, was innerhalb ihrer Grenzen als Erkenntnis gilt und wie sie zu gewinnen ist. Meist bleiben diese Prämissen unausgesprochen, weil sie das methodische Vokabular einer Disziplin so tief prägen, dass sie kaum noch als kontingente Wahl wahrgenommen werden. Das vorliegende Kapitel legt drei dieser grundlegenden Traditionen frei, die je eigene Erkenntnisziele mit spezifischen methodologischen Mitteln verfolgen: eine *deskriptiv-interpretative*, die auf das Verstehen von Sinn zielt, eine *explanativ-prognostische*, die Erklärung und Vorhersage nach dem Vorbild der Naturwissenschaft sucht, und eine *genuin*



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

praktische, die auf die rationale Begründung von Handeln unter Ungewissheit gerichtet ist. Aus diesem Zusammenspiel erwächst das Dreiersystem von Verstehens-, Verfügungs- und Orientierungswissen.

Da diese Traditionen historisch nicht isoliert nebeneinanderstehen, sondern in bis heute nachwirkenden Konfliktlinien miteinander konkurrieren, klärt das Kapitel zunächst die philosophischen Ursprünge der einzelnen Positionen (2.1 *Philosophische Traditionen als Fundamente der Wissenschaft*). Daran anschließend wird der deutschsprachige Begriff des *Methodenstreits* mit den angloamerikanischen Diskursen um die *Science Wars* zusammengeführt, um die konzeptionelle und sprachliche Kontinuität dieser Debatten offenzulegen (2.2 *Begriffsklärung: Methodenstreit und Science Wars*). Auf dieser Basis zeichnet die Untersuchung die historische Genese der Kontroverse von ihren neuzeitlichen Wurzeln im 17. Jahrhundert bis zu ihren aktuellen Neuauflagen im globalen Diskurs des 21. Jahrhunderts nach (2.3 *Genese des Methodenstreits und der Science Wars vom 17. bis zum 21. Jahrhundert*). Schließlich zeigt das Kapitel, wie dieser Grundlagenkonflikt nicht durch eine reduktionistische Einheitswissenschaft, sondern allein durch die methodologisch reflektierte Komplementarität aller drei Traditionen überwunden werden kann (2.4 *Überwindung des Methodenstreits oder der Science Wars durch die Komplementarität der drei Traditionen*).

2.1 Philosophische Traditionen als Fundamente der Wissenschaft

Über Jahrhunderte fungierte der Topos *Historia magistra vitae* als Versuch, Geschichte als moralische Lehrmeisterin zu etablieren: „Die Geschichte aber als Zeugin der Zeiten, Licht der Wahrheit, Leben der Erinnerung, Lehrmeisterin des Lebens, Botin der Vergangenheit“ („*Historia vero testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis*“; Cicero 2007 [55 v. Chr.], Buch II, Kap. 9, § 36, S. 214–215). Die Historiographie war dabei nicht auf die Aufdeckung kausaler Gesetzmäßigkeiten ausgerichtet, sondern auf die Bereitstellung exemplarischer Vorbilder für das Handeln in der Gegenwart. Seit der griechischen und römischen Antike (Herodot, Thukydides, Polybios, Titus Livius, Tacitus) standen daher vor allem praktische Fragestellungen – normativer, moralischer, politischer und pragmatischer Natur – im Mittelpunkt; theoretische (empirisch-analytische) Erkenntnisinteressen blieben demgegenüber sekundär.

Die enorme Dynamik und der Fortschritt, die seit der Renaissance Kunst und Wissenschaft erfassten und sich in der „Sattelzeit“ (ca. 1750–1850) auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausdehnten (Brunner/Conze/Koselleck 1972), führten schließlich zur Aufgabe dieses didaktisch-normativen Anspruchs. Mit der zunehmenden Entkopplung von historischem „Erfahrungsraum“ und künftigem „Erwartungshorizont“ (Koselleck 1989 [1975]) verlor die Vergangenheit ihre unmittelbar orientierende Funktion für die Gegenwart. Dieser Wandel korrespondierte auf wissenschaftsphilosophischer Ebene mit der Erkenntnis David Humes, dass ein logischer Schluss von empirischen Tatsachen auf moralische Pflichten unmöglich ist: Aus dem rein historischen *Sein* lässt sich kein normatives *Sollen* ableiten (Hume 1989 [1739/1740]).

Mit der Etablierung der Geschichtswissenschaft als akademische Disziplin im 19. Jahrhundert setzte sich ein neues disziplinäres Selbstverständnis durch: Der Historiker sollte nicht mehr den Anspruch erheben, „die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren“, sondern „bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“ (von Ranke 1990 [1824]: 45). Damit stehen bis heute im Mainstream der Geistes- und Sozialwissenschaften empirisch-



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

analytische Fragen im Vordergrund, praktische Fragestellungen wurden verdrängt und spielen nur in sehr überschaubaren Zirkeln eine Rolle. Diese Veränderungen der Erkenntnisziele ging mit einer umfassenden Verwissenschaftlichung des Faches einher, die eine deutliche Verfeinerung der Methodologie bewirkte.

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher begründete die neuzeitliche philosophische Hermeneutik (Schleiermacher 2011 [1838]) als allgemeine Kunstlehre des Verstehens, die er maßgeblich anhand theologischer Texte entwickelte. Leopold von Ranke übertrug diese methodischen Prinzipien auf die Geschichte: Durch die Etablierung einer systematischen historisch-kritischen Quellenanalyse hob er die Geschichtswissenschaft auf ein neues methodologisches Niveau und verankerte sie dauerhaft in der universitären Fachausbildung. Diese qualitativen Methodologien prägen sowohl die Geschichtswissenschaft als auch die Geistes- und Sozialwissenschaften bis heute und erfahren fortlaufend methodische Verfeinerungen (Bevir/Rhodes 2016; Creswell 2013 [1998]; Flick/von Kardorff/Steinke 2015 [2000]; Yanow/Schwartz-Shea 2014 [2006]). Ergänzend zu den etablierten qualitativen Methoden halten im Zuge der Digitalisierung verstärkt quantitative Verfahren – gebündelt unter dem Dach der *Digital Humanities* – Einzug in die Geistes- und Geschichtswissenschaften. Angestrebt wird dabei eine Synthese aus quantitativ-statistischer Erfassung und qualitativer Quellenkritik (Dougherty/Nawrotzki 2013; Jannidis/Kohle/Rehbein 2017; Schwandt 2021; Antenhofer/Kühberger/Strohmeyer 2024).

Historische Fragestellungen werden jedoch nicht nur innerhalb der Geschichtswissenschaft, sondern seit der Entstehung der Sozialwissenschaften auch in diesen behandelt. Damit einher ging eine sukzessive Erweiterung des methodischen Repertoires um quantitative Methodologien, die auf die Identifikation kausaler Relationen und Zusammenhänge abzielen (King/Keohane/Verba 1994, Brady 2011 [2009]), und die ihrerseits einer kontinuierlichen methodischen Ausdifferenzierung unterliegen (Brady/Collier/Box-Steffensmeier 2011 [2009]; Brady/Collier 2010 [2004]; Goertz/Mahoney 2012; Wenzelburger/Zohlnhöfer 2015).

Diese Methodologien – die hermeneutisch-qualitative der Geschichts- und Geisteswissenschaften ebenso wie die quantitativ-kausalanalytische der Sozialwissenschaften – sind Teil zweier umfassender philosophischer Traditionen: der aristotelischen und der galileischen Tradition (von Wright 1974 [1971]) bzw., in zeitgenössischer Terminologie, der naturalistischen und der konstruktivistischen Erkenntnisweisen (Moses/Knutsen 2019 [2007]). Jonathan Wayne Moses und Torbjørn Lindstrøm Knutsen strukturieren in ihrem sehr einflussreichen Buch das Feld der sozialwissenschaftlichen Forschung entlang zweier methodologischer Haupttraditionen (*Naturalism* und *Constructivism*), die sie als grundlegend für verschiedene ‚Erkenntnisweisen‘ (*Ways of Knowing*) fassen. Um den methodologischen Graben zwischen beiden Lagern zu überbrücken, ziehen sie den Wissenschaftlichen Realismus (*Scientific Realism*) als vermittelnde Perspektive heran. Einen aktuellen, umfassenden Überblick über die philosophischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft liefert *The Routledge Companion to Historical Theory* (van den Akker 2022).

Wichtig für diese Untersuchung ist folgendes: Diese oben aufgeführten grundverschiedenen Methodologien bilden die Grundlage des *Methodenstreits*, den Flyvbjerg als „*Science Wars*“ bezeichnet (Flyvbjerg 2001: 1). Seit dem 19. Jahrhundert stehen sich zwei verfeindete Lager gegenüber; dies habe ich ausführlich am Beispiel der Politikwissenschaft herausgearbeitet (Lauer 2017; 2025):



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

- Die an der galileischen Tradition orientierten Strömungen – Naturalismus, Positivismus und Szientismus – nehmen die Naturwissenschaften zum Vorbild und verfolgen einen kausalen sowie empirischen Reduktionismus. Vorgänge werden nicht mehr teleologisch danach befragt, *wozu* sie geschehen, sondern *wie* und *unter welchen Bedingungen* sie ablaufen. Ziel ist die Erklärung von Regularitäten auf der Makroebene mittels quantitativer, logisch-mathematischer und statistischer Methoden (z. B. Regressionsanalysen) sowie die Analyse kausaler Mechanismen auf der Mikro- und Fallebene mithilfe qualitativ-mathematischer Werkzeuge (z. B. *Process Tracing*). Goertz und Mahoney (2012) verorten hier eine methodologische *Kulturgrenze* zwischen quantitativen Ansätzen zur Ermittlung kausaler Regularitäten und qualitativen Ansätzen zur Ermittlung kausaler Prozesse – wobei es sich bei Letzteren wohlgerne nicht um qualitativ-interpretative, sondern um qualitativ-mathematische Methoden handelt (vgl. Lauer 2025: 306–326).
- In der aristotelischen Tradition – getragen von Konstruktivisten, Interpretivisten sowie der Perestroika-Bewegung – fungieren die Geistes- und Kulturwissenschaften als methodologische Leitdisziplinen. Statt nach Kausalgesetzen zu suchen, zielt dieser Ansatz auf das hermeneutische Verstehen intentionaler Handlungen, intersubjektiver Sinngehalte und symbolischer Ordnungen. Mittels interpretativer Verfahren (z. B. qualitativer Text- und Dokumentenanalyse, Diskursanalyse oder „dichter Beschreibung“, Geertz 1983 [1973]) plädiert diese Strömung für eine gegenstandsangemessene, kontextsensible und problemgetriebene (*problem-driven*) statt rein methodenfixierter Forschung (*method-driven*; Green/Shapiro 1999 [1994]).

2.2 Begriffsklärung: Methodenstreit und Science Wars

An dieser Stelle ist eine differenzierte Begriffsabgrenzung geboten: Im deutschsprachigen Raum bezeichnet der Terminus „Methodenstreit“ historisch primär den Menger-Schmoller-Streit in der Nationalökonomie (Starbatty 1989). Carl Menger (Begründer der Österreichischen Schule) und Gustav von Schmoller (Hauptvertreter der Jüngerer Historischen Schule) stritten Ende des 19. Jahrhundert um die fundamentale Frage, wie ökonomische Erkenntnis gewonnen werden soll: durch abstrakte theoretische Deduktion (Menger) oder durch historisch-empirische Induktion (Schmoller).

Eine ähnlich gelagerte Kontroverse wurde in den 1960er-Jahren innerhalb der deutschen Soziologie als „Positivismusstreit“ geführt (Adorno/Albert/Dahrendorf/Habermas/Pilot/Popper 1976 [1969]). Dieser trug sich zwischen dem Kritischen Rationalismus (Karl Popper, Hans Albert) und der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule (Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas) zu. Während Popper und Albert für ein methodologisches Einheitsmodell plädierten, das auf empirischer Falsifikation, deduktiver Prüfung und wissenschaftlicher Wertfreiheit beruht, wandten Adorno und Habermas ein, dass dieser Ansatz die historische und normative Dimension des Sozialen verfehle: Sie forderten, Gesellschaft stets als widersprüchliche Gesamtheit (Totalität) zu begreifen.

Obwohl beide Auseinandersetzungen dieselbe Grundfrage aufwerfen – das Spannungsverhältnis zwischen einem naturwissenschaftlichen Erkenntnisideal (Modellbildung, Kausalgesetze, Methodenuniversalismus, Wertfreiheit) und einem geistes- wie kulturwissenschaftlichen Paradigma (Historizität, Sinnverstehen, dialektische Totalität, Gesellschaftskritik) –, spanne ich den Bogen in meinen Arbeiten weiter (vgl. dazu ausführlich



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Lauer 2017, 2025): Sie folgen und erweitern teilweise die Diagnose von Bent Flyvbjerg (2001), der an die sogenannten Science Wars der 1990er-Jahre anknüpft. Diese waren vordergründig ein Grabenkampf zwischen naturwissenschaftlichem Realismus und postmoderner Dekonstruktion, dessen Höhepunkt die Sokal-Affäre von 1996 markierte (Editors of *Lingua Franca* 2000). Flyvbjerg nutzt diese Debatte jedoch als Ausgangspunkt für eine grundlegendere Kritik: Er wendet sich gegen das positivistische Paradigma oder die galileische Tradition einer bloßen Imitation der Naturwissenschaften innerhalb der Sozialwissenschaften und plädiert stattdessen für eine neo-aristotelische Wende (*turn*) auf Basis angewandter Klugheit (*Applied Phronesis*).

Seit Bacons *Novum Organum* durchzieht dieser Grundlagenstreit unter verschiedenen Begriffen die Wissenschaftsgeschichte: Periodisch wechseln sich szientistische Umbrüche zur Überwindung des aristotelischen Erbes mit gegenläufigen Renaissance-Bewegungen ab. Dieses Muster prägt namentlich die Geistes- und Sozialwissenschaften, die beständig zwischen naturwissenschaftlichen Vorherrschaftsansprüchen und geisteswissenschaftlichen Gegenentwürfen oszillieren. Im Folgenden wird die Genese dieses Konflikts und seine zentralen Stationen nachgezeichnet.

2.3 Genese des Methodenstreits oder Science Wars

In der Antike wurde der Weg vom Mythos zum Logos beschritten; die dabei entwickelten Erkenntniswerkzeuge wurden vorbildlich im aristotelischen *Organon* (Aristoteles, 1920 [4. Jahrhundert vor Christus]) systematisiert. Über Jahrhunderte prägten die theoretische und die praktische Philosophie das rationale Denken als Einheit. Während sich die Physik bereits im 17. Jahrhundert von der Philosophie emanzipierte, setzte die umfassende Ausdifferenzierung anderer Wissenschaftsbereiche im 19. Jahrhundert ein und begründete das heutige Disziplinspektrum.

Die Emanzipation der Wissenschaften von der Philosophie beginnt damit, dass die philosophischen und methodologischen Grundlagen für die Entstehung der neuzeitlichen Naturwissenschaft im 17. Jahrhundert maßgeblich durch Galileo Galilei und Francis Bacon geprägt wurden. Georg Henrik von Wright (1974 [1971]) fasst das daraus resultierende Paradigma unter dem Begriff der *galileischen Tradition* zusammen, deren mechanistisches Natur- und Wissenschaftsverständnis sich durch vier wesentliche Merkmale auszeichnet:

1. **Zurückweisung der Teleologie:** Der methodische Paradigmenwechsel führt von aristotelischen Finalursachen (*causa finalis*) zur reinen Wirkursache (*causa efficiens*). Naturvorgänge werden nicht mehr danach befragt, *wozu* sie geschehen, sondern *wie* und unter welchen Bedingungen sie gesetzmäßig ablaufen.
2. **Mathematisierung und Quantifizierung:** Galileis Diktum, das Buch der Natur sei in mathematischer Sprache verfasst, begründet das Ideal messbarer Größen und mathematisch formulierter Naturgesetze, weiterhin die Einführung des Modelldenkens.
3. **Erklärung als Subsumtion:** Wissenschaftliches Erklären wird als Subsumtion von Einzelfällen unter universelle Gesetze verstanden (Vorläufer des Hempel-Oppenheim-Schema bzw. des *covering-law*-Modells; Hempel/Oppenheim 1948:), orientiert am Ziel prognostischer Kontrolle und technischer Beherrschbarkeit.
4. **Methodologischer Monismus:** Im weiteren Verlauf der Wissenschaftsgeschichte (insbesondere im Positivismus) wird dieser Ansatz zum universellen Maßstab für



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Wissenschaftlichkeit erhoben – mit dem Anspruch, letztlich auch menschliches Handeln kausalanalytisch zu erklären.

Grundlegend für diesen Problemkreis ist ebenso das Werk Francis Bacons – auch wenn dieses von Wrights Argumentationsgang kaum explizit zugrunde liegt. Von herausragender Bedeutung ist hierbei sein *Novum Organum* (Bacon 1990 [1620]), das programmatisch schon im Titel die methodische Abkehr von Aristoteles' *Organon* vollzog und *Induktion* sowie *Empirie* als fundamentale Prinzipien wissenschaftlicher Forschung etablierte. Bei Bacon findet sich der empirische Reduktionismus bereits *in nuce*, insofern eine fundierte Erfahrungsbasis (heute empirische Evidenzbasierung) zur *conditio sine qua non* jeder Wissenschaft erhoben wird. Folgenreich ist Bacon zudem in einer weiteren Hinsicht: Er postuliert – ohne dies zu begründen – eine prinzipielle Verschränkung von Kausalität und Handeln: Die Erkenntnis von Naturursachen wird bei ihm unmittelbar zur Bedingung menschlicher Handlungsmacht. Auf diesen Zusammenhang wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

Im 19. Jahrhundert orientierte sich die Ausdifferenzierung der modernen Sozialwissenschaften – allen voran im Positivismus – maßgeblich an den Prinzipien der Naturwissenschaften. Die methodologischen Grundlagen der Sozialwissenschaften gehen wesentlich auf Auguste Comte (1907–1911 [1830–1842]) und John Stuart Mill (1973 [1843]) zurück. Comte begründete den Anspruch, gesellschaftliche Phänomene nach dem Vorbild der Naturwissenschaften in Form allgemeiner Gesetzmäßigkeiten zu erfassen, und etablierte damit eine theoriegeleitete, empirische Wirklichkeitswissenschaft der Gesellschaft. Mill wiederum arbeitete, die Induktion als Methodenlehre der Erfahrungswissenschaften detailliert aus und übertrug sie explizit auf die Erforschung der sozialen Wirklichkeit.

Gegen den Positivismus formierte sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine Gegenbewegung oder Wende (*turn*), die von Wright ideengeschichtlich der verstehenden, aristotelischen Tradition zuordnet: Die Geisteswissenschaften bedürften aufgrund ihres spezifischen Gegenstandes eine andere Methodologie. Wilhelm Dilthey (1922 [1883]) unterteilte in seinen einflussreichen Studien Wissenschaften primär nach ihrem Gegenstandsbereich: *Natur* versus *Geist*. Heinrich John Rickert (1921 [1896]) wies die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung für die historischen Kulturwissenschaften auf, während Wilhelm Windelband (1900 [1894]) die bis heute wirkmächtige methodische Unterscheidung zwischen den *nomothetischen* (gesetzsuchenden) Naturwissenschaften und den *idiographischen* (das Einmalige und Individuelle erfassenden) Geistes- und Kulturwissenschaften prägte. Diese Fundamente griff Erich Rothacker (1926) auf, um eine umfassende Logik und Systematik der Geisteswissenschaften zu entwerfen. Allen diesen Positionen ist derselbe Grundgedanke gemein: Der Gegenstand der Geistes- und insbesondere der Geschichtswissenschaften verlangt eine genuine, nicht auf das naturwissenschaftliche Kausalmodell reduzierbare Begriffs- und Verfahrensbildung.

Eine strukturell verwandte Unterscheidung findet sich wenig später im angelsächsischen Raum in Charles Percy Snows (1965 [1959]) berühmter These von den „zwei Kulturen“. Während im deutschsprachigen Raum vor allem die methodologische und erkenntnistheoretische Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften verhandelt wurde, fasste Snow die Kluft zwischen einer „literarischen“ und einer „naturwissenschaftlichen Intelligenz“ primär als tiefgreifende soziokulturelle und institutionelle Grenze.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

2.4 Überwindung des Methodenstreits oder der *Science Wars* durch die Komplementarität der drei Traditionen

Diese Auseinandersetzung nahm als Methodenstreit bzw. *Science Wars* phasenweise die Züge eines manichäischen Glaubenskriegs im „Revolutionsmodus“ an. Sie beruhte nicht selten auf wechselseitiger Ignoranz und Vorurteilen, sodass die Kontrahenten weitgehend aneinander vorbeiredeten. Den Stand dieser Debatte zu Beginn des 21. Jahrhunderts habe ich bereits eingehend analysiert (Lauer 2017; 2025). Dabei handelt es sich keineswegs um einen bloßen Streit über quantitative versus qualitative Forschungsmethoden, sondern um einen vielschichtigen Methodologiestreit, der sich, wie ich ausführlich gezeigt habe, über *zehn* fundamentale Ebenen erstreckt:

- **eine axiologische Ebene**, auf der die nicht-epistemischen (ethischen, gesellschaftlichen, politischen) Werte verhandelt werden, denen wissenschaftliche Praxis verpflichtet ist; z.B. welche *Aufgaben und Ziele* können und sollen Wissenschaftler verfolgen?
- **eine epistemische Ebene**, auf der die epistemischen Normen, Geltungsbedingungen und Rechtfertigungsstandards bestimmt werden, denen wissenschaftliche Erkenntnis genügen muss; z.B. *wie* kann Wissen begründet werden? Welchen *Normen* muss wissenschaftliche Forschung Genüge tun?
- **eine ontologische Ebene**, auf der die Beschaffenheit und Struktur des jeweiligen Gegenstandsbereichs von Wissenschaft erörtert wird; z.B. welche *Entitäten, Eigenschaften, Phänomene, Relationen* oder *Strukturen* können innerhalb der Wissenschaften thematisiert werden?
- **sieben methodologische Ebenen**: Begriffs-, Satz-, Theorie-, Logik-, Argumentations-, Methoden- sowie die Ebene der methodischen Ansätze.

(Vgl. hierzu Schaubild 2: „Drei philosophische Traditionen – deskriptiv-interpretativ, explanativ-prognostisch und praktisch – sowie deren wichtigste Merkmale auf zehn Ebenen“, Lauer 2025: 446; unten 7 Schaubild)

Meiner Meinung nach vermag weder eine naturalistische „Revolution“ noch eine interpretivistische „Wende“ für sich genommen einen tragfähigen Ausweg zu bieten. Die Lösung liegt vielmehr in der komplementären Weiterentwicklung wissenschaftlicher Zugänge unter meinem Leitmotiv „Tradition und Fortschritt verbinden“. Dieser Ansatz wendet sich explizit gegen die inflationäre Überhöhung methodischer Innovationen zu vermeintlichen „Revolutionen“ oder „Paradigmenwechseln“. Das klassische Kuhn'sche Narrativ (Kuhn 1976 [1962]) unüberbrückbarer Brüche und Inkommensurabilitäten greift zu kurz, da neue Verfahren ältere Zugänge keineswegs verdrängen, sondern Wissenschaft durch ein methodenplurales Neben- und Miteinander gekennzeichnet ist. Im Anschluss an Imre Lakatos' Forschungsprogramme (1982 [1978]), Georg Henrik von Wrights Traditionsbegriff (1974 [1971]) sowie das evolutionäre Spätwerk von Thomas S. Kuhn (1977) wird methodologischer Fortschritt daher nicht als Epochenbruch, sondern als kontinuierliche, innovative Weiterentwicklung bestehender Forschungstraditionen gefasst (vgl. Lauer 2025: 100 ff.).

Auf die Notwendigkeit einer solchen Komplementarität verwies im Ansatz bereits von Wright: Wissenschaftliche Forschung bedarf beider Erkenntnismodi, da Erklären und Prognostizieren



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

stets Verstehen und Beschreiben voraussetzen. Statt einer erneuten einseitigen Methodenwende plädiere ich daher für einen integrativen Ansatz, der die Komplementarität von *drei* philosophischen Traditionen entfaltet: der *deskriptiv-interpretativen*, der *explanativ-prognostischen* sowie einer genuin *praktischen Tradition* (Lauer 2017; 2021; 2025).

In Erweiterung der klassischen Unterscheidung von Jürgen Mittelstraß (1989) zwischen technischem *Verfügungswissen* und normativem *Orientierungswissen* schlage ich als dritte, fundamentale Kategorie das *Verstehenswissen* vor, welches innerhalb der deskriptiv-interpretativen Tradition generiert wird. Die Geschichtswissenschaft als Disziplin entfaltet sich analog zur Politikwissenschaft folglich in drei sich ergänzenden Teilbereichen: der deskriptiv-interpretativen, der explanativ-prognostischen und der genuin praktischen Historiographie. Während die deskriptiv-interpretative Historiographie *Verstehenswissen* (hinsichtlich Sinn, Bedeutung und Kontexten) und die explanativ-prognostische *Verfügungswissen* (bezüglich Kausalitäten, kausalen Mechanismen, Regularitäten und Handlungsfolgen) generiert, obliegt der genuin praktischen Historiographie die rationale Begründung von *Orientierungswissen* (in Bezug auf Legitimität, Handlungsmaximen und zukunftsgerichtetes Sollen). Dies stellt die systematische Übertragung und methodologische Weiterentwicklung meiner für die Politikwissenschaft erarbeiteten Grundlagen auf die Historiographie dar (Lauer 2025).

Die Notwendigkeit dieser dritten, praktischen Säule ergibt sich aus der strukturellen Unfähigkeit der beiden etablierten Traditionen, praktische Handlungs- und Lösungsvorschläge methodisch adäquat zu begründen und zu legitimieren – eine systematische Defizitanalyse, die im folgenden Abschnitt entfaltet wird.

3 Praktische Fragestellungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Grenzen von *Normative Rational Choice Theory*, *Applied Phronesis* und *Applied History*

Bei der Bewältigung politischer Gestaltungsaufgaben dominieren im öffentlichen Diskurs wie in den Entscheidungsinstitutionen nach wie vor juristische und ökonomische Perspektiven. Entsprechend sind es primär die Vertreter dieser beiden Disziplinen, die als Experten herangezogen werden und die Deutungshoheit über gesellschaftliche und politische Problemlagen beanspruchen, während andere Zugänge in den Hintergrund treten. Diese Dominanz ist nicht zuletzt die Folge eines systematischen Rückzugs der Geschichts- und Sozialwissenschaften aus der Bearbeitung praktischer Orientierungsfragen: Mit dem Verblassen des Topos der *historia magistra vitae* verlor die Geschichtswissenschaft ihren traditionellen Anspruch, gesellschaftliche Orientierung zu stiften. Aus der methodologischen Prämisse, dass sich im Rahmen empirischer Analysen keine Handlungsregeln, Normen und Werte begründen lassen (Weber 1973b [1904]), resultierte die weitgehende Vernachlässigung normativer Fragestellungen innerhalb der Sozialwissenschaften. Bloße empirisch-analytische Beschreibungen und Erklärungen reichen jedoch keineswegs aus, um politische Handlungsfähigkeit zu begründen und gesellschaftliche Orientierungswirkung zu entfalten.

Auch wenn praktische Fragestellungen im geistes- und sozialwissenschaftlichen Mainstream keineswegs dominieren, existieren etablierte Ansätze zu ihrer Bearbeitung. Im Folgenden wird anhand dreier einflussreicher Konzeptionen veranschaulicht, wie dieser Anspruch am Beginn



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

des 21. Jahrhunderts methodisch eingelöst werden soll und welche methodologischen Grenzen dabei auftauchen:

- Vertreter der explanativ-prognostischen Tradition fordern im Rahmen einer *Applied Social Science* eine methodologische „Revolution“, die sich von der Tradition der praktischen Philosophie, insbesondere der Politischen Philosophie, lossagt, um Handlungsorientierung als Sozialtechnologie zu fundieren (3.1 *Applied Social Science: Normative Rational Choice Theory* als Sozialtechnologie).
- Demgegenüber postulieren die *Perestroikans* eine „Wende“ (*turn*) hin zu aristotelischem, pragmatischem, strukturalistischem, generell geisteswissenschaftlichem Denken; im Rekurs auf eine *Applied Phronesis* wollen sie eine „*Real Social Science*“ etablieren, die für Politik und Gesellschaft relevante Antworten bereitstellt (3.2 Die *Applied Phronesis* der Perestroika-Bewegung).
- Die deskriptiv-interpretative Tradition, vor allem innerhalb der Geschichtswissenschaft, behandle ich wiederum exemplarisch anhand der *Applied History* (3.3 Das Harvard Konzept der *Applied History*).
- Im Zentrum der Kritik stehen die methodologischen Schwächen aller drei Konzeptionen – namentlich das Unvermögen, praktische Handlungsempfehlungen innerhalb von normativen (moralischen und politischen) *Wertdiskursen* sowie innerhalb von pragmatischen *Zieldiskursen* methodisch adäquat zu entwickeln, zu begründen und wissenschaftlich zu legitimieren. Die wichtigsten Defizite werden am Schluss des Abschnitts zusammengefasst (3.4 *Methodologische Grenzen angewandter Ansätze: Normative Rational Choice Theory, Applied Phronesis und Applied History*).

3.1 *Applied Social Science: Normative Rational Choice Theory* als Sozialtechnologie

Bei der Frage, wie innerhalb der explanativ-prognostischen Tradition empirisches Erkennen in praktisches Handeln überführt wird – wie also aus empirisch-kausaler Forschung konkrete Sozialtechnologie entsteht –, zeigt sich die fundamentale Problematik einer bloß „angewandten Sozialwissenschaft“ (*Applied Social Science*). Beim Übergang von der Theorie zur Praxis stützt sich dieser Ansatz auf grundlegende, in der methodologischen Literatur jedoch selten explizierte wissenschaftstheoretische Voraussetzungen. Die Reduktion praktischer Diskurse (normativ, pragmatisch, technisch) auf rein technische Diskurse (Horkheimer 1967 [1947]) ist dabei nur unter zwei stillschweigenden Prämissen möglich.

- Die erste Prämisse ist die Annahme einer Äquivalenz zwischen Kausalität und Handlung. Diese Weichenstellung geht historisch auf Francis Bacons *Novum Organum* zurück. Bacon formulierte den Gedanken, dass es eine Äquivalenz von Wissen um Ursachen und das praktische Können gibt: „Wissen und menschliches Können ergänzen sich; ... was bei der Betrachtung als Ursache erfasst ist, dient bei der Ausführung als Regel“ (*scientia et potentia humana in idem coincidunt; ... et quod in contemplatione instar causae est, id in operatione instar regulae est*; Bacon 1990 [1620]: 81, 3. Aphorismus, Teilband 1). Aus dieser postulierten Äquivalenz folgt: Die Erkenntnis eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs dient auch unmittelbar als Handlungsregel und umgekehrt. Klaus Kornwachs bezeichnet dies als „Transmissionsregel vom Wissen über die Natur zur Handlungsregel in der Natur“ (Kornwachs 2013: 42), während Mario Bunge vom „pragmatischen Syllogismus“ bzw.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

der „technologischen Regel“ (*technological rule*) spricht (Bunge 1967b: 132–139; Kornwachs 2012: 67). Logisch betrachtet handelt es sich dabei um eine bikonditionale Beziehung, die jedoch als formaler Schluss nicht zwingend gültig ist (Kornwachs 2012: 64 ff.). „In der kausalistischen Terminologie von heute würde man wie folgt formulieren: Theorie und Praxis sind dasselbe oder treffen in demselben zusammen, Aussagen, die in der Theorie wahr sind, sind in der Praxis effizient (Lauer 2025: 141).

- Die zweite Prämisse betrifft die Umkehrung von Kausalsätzen als vermeintlich tautologische Transformation. Diese Position prägt maßgeblich die Arbeiten von Max Weber und Karl Popper: Weber postuliert, dass „einfache Umkehrungen von Kausalsätzen“ technische Mittel-Zweck-Regeln begründen können, sofern der Handlungszweck eindeutig feststeht (Weber 1973c [1917]: 529 [491]); Popper spricht analog davon, dass „vom logischen Standpunkt betrachtet, die Prognosededuktion und die technische Anwendung lediglich eine Art Umkehrung des fundamentalen Erklärungsschemas darstellen“ (Popper 1984 [1972]: 367). Hans Albert radikalisiert diesen Ansatz, indem er die Transformation eines theoretischen in ein technologisches System als rein tautologisch beschreibt: „Da es sich um eine tautologische Transformation des betreffenden Systems handelt, benötigt man keine zusätzlichen Prämissen. Der Informationsgehalt eines technologischen Systems geht in keiner Weise über den seiner theoretischen Grundlage hinaus“ (Albert 1967 [1965]: 192). Zugleich verstrickt sich Albert hierbei in einen Widerspruch: Er räumt ein, dass die praktische Formulierung von Regeln „vielfach eine beachtliche Phantasieleistung“ erfordere, da Ableitungsmöglichkeiten und logische Zusammenhänge „nicht mechanisierbar“ seien (Albert 1967 [1965]: 197) – was einer rein mechanisch-tautologischen Ableitung widerspricht. Tatsächlich besteht zwischen einer gesetzesartigen Aussage („Wenn A, dann B“) und der Handlungsanweisung („Wenn du B willst, versuche A“) nach Kornwachs lediglich eine pragmatische, keineswegs aber eine logische Beziehung (Kornwachs 2008: 139; Kornwachs 2012: 64 ff.). Bacons Äquivalenzannahme wird von Weber, Popper und Albert stillschweigend vorausgesetzt, anstatt als eigene, begründungsbedürftige Prämisse offengelegt zu werden.

Aus diesen Zusammenhängen kristallisieren sich drei verdeckte Annahmen (*hidden assumptions*) der explanativ-prognostischen Tradition heraus, die für das Verständnis des Methodenstreits sowie der Differenz zwischen angewandter und praktischer Wissenschaft konstitutiv sind: *erstens* das Verständnis von Kausalität als verborgener Kraft, die die Welt im Innersten zusammenhält, die Kausalität als der „Cement of the Universe“ (Mackie 1974); *zweitens* die postulierte Äquivalenz zwischen Kausalität und Handlung; und *drittens* die Deutung der Kausalsatzumkehrung als angeblich tautologische Transformation. Zu diesen verdeckten Prämissen tritt als offenkundig deklarierte methodologische Präferenz das kausal-empirische, logisch-mathematische Vorgehen hinzu.

Aus dieser Logik folgt eine folgenreiche Verwechslung und Gleichsetzung von „angewandter“ (*applied*) und „praktischer“ (*practical*) Wissenschaft. Angewandte Wissenschaften beschränken sich darauf, bereits ermittelte Kausalitäten umzukehren, ohne eine eigenständige praktische Methodologie zu begründen; das Attribut „empirisch“ signalisiert dabei die bloße Fortführung der naturwissenschaftlich inspirierten Forschungsmethodologie. Ethisch-normative Dimensionen (*Wertdiskurs: Was ist gerecht bzw. gesollt?*) und strategisch-



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

pragmatische Dimensionen (*Zieldiskurs: Welche Ziele sind klug und erstrebenswert?*) werden dabei systematisch ausgeklammert. Es regiert – im Sinne Max Horkheimers – eine „instrumentelle Vernunft“ (Horkheimer 1967 [1947]), die ausschließlich ein *technisches Sollen* legitimieren kann. Weber selbst band die Gültigkeit von Kausalumkehrungen an strikte Bedingungen – einen absolut eindeutig gegebenen Zweck, unveränderliche soziale Strukturbedingungen sowie die ausschließliche Differenzierung der Mittel hinsichtlich Sicherheit, Schnelligkeit und quantitativer Ergiebigkeit –, die in der politischen Realität praktisch nie gegeben sind, da politische Mittel selten wertneutral bleiben. Hans Albert räumt folgerichtig ein: „Man darf die Relevanz eines technologischen Systems nicht mit einer Legitimation für seine praktische Anwendung verwechseln“ (Albert 1967 [1965]: 193). Auch wenn Bo Rothsteins polemische Zuspitzung, diese kausale und empiristische Verengung bringe bloß „*technically competent barbarians*“ hervor (Rothstein 2005), über das Ziel hinausschießt, verfehlt die rein angewandte Vorgehensweise den Anspruch einer genuinen Werte- und Zielbegründung.

Für das wissenschaftsphilosophische Verständnis der Geschichtswissenschaft ist die Differenzierung zwischen *Historismus* und *Historizismus* zentral. Die maßgeblich von Leopold von Ranke geprägte Strömung des Historismus basiert auf der Prämisse, dass jede historische Epoche ein individuelles, einzigartiges Phänomen darstellt und primär aus ihrem eigenen Kontext heraus verstanden werden muss. Sozialwissenschaftliche Kritik am Historismus setzt traditionell an zwei Punkten an: Einerseits wird ihm eine Tendenz zur konservativen Affirmation der bestehenden Verhältnisse vorgeworfen, andererseits das Fehlen von Generalisierungen und Gesetzmäßigkeiten – im Gegensatz zu den damals stark positivistisch geprägten Sozialwissenschaften.

Popper hingegen kritisiert dezidiert die Suche nach universellen Gesetzmäßigkeiten und teleologischen Entwicklungen in der Geschichte. Um diese Form der deterministischen Geschichtsphilosophie terminologisch vom klassischen Historismus abzugrenzen, wird im Deutschen von Historizismus gesprochen (Popper 2003 [1957]). Poppers Kritik richtet sich gegen den Versuch – prominent vertreten durch Platon, Hegel und Marx –, historische Entwicklungsgesetze zu formulieren und daraus gesellschaftliche Zukünfte vorherzusagen (Popper 1980 [1944]). Anstelle solcher historischer Gesamtgesetze verortet Popper den wissenschaftlichen Nutzen vielmehr in empirisch geprüfter Kausalaussagen (Wenn-Dann-Aussagen): Ähnlich wie Max Weber begründet er darauf eine Stückwerk-Sozialtechnologie (*piecemeal social engineering*), die durch eine „Umkehrung des fundamentalen Erklärungsschemas“ (Popper 1984 [1972]: 367) kausale Zusammenhänge in praktische Handlungsregeln für gezielte Reformen überführt.

Als Paradebeispiel für diese methodologische Engführung innerhalb der explanativ-prognostischen Tradition erweist sich die normative Rationalwahltheorie (*Normative Rational Choice Theory*), wie sie etwa von Russell Hardin in seinem programmatischen Beitrag „*Normative Methodology*“ (Hardin 2011 [2009]) im *The Oxford Handbook of Political Methodology* (Box-Steffensmeier/Brady/Collier 2010 [2008]) vertreten wird. Hardin beansprucht für die normative Rationalwahltheorie eine monopolartige Vormachtstellung und weist konkurrierende Ansätze – etwa den Kontraktualismus oder Theorien geteilter Werte – als zunehmend esoterisch und irrelevant zurück: „*rational choice methods are taking over*



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

normative theorizing and theories“ (Hardin 2011 [2009]: 99). Dieser Führungsanspruch wird im Handbuch jedoch weder empirisch belegt noch methodologisch eingelöst.

Methodologisch bleibt die normative Rationalwahltheorie vielmehr auf einen rein technischen Mitteldiskurs verengt. Ihre normativen Prämissen (Liberalismus, Utilitarismus) sowie ihre ontologischen Setzungen (methodologischer Individualismus, instrumentelle Nutzenmaximierung) werden als bloße Axiome vorausgesetzt. Sie lassen sich aus dem Rational-Choice-Ansatz heraus prinzipiell nicht begründen. So entsteht ein grundlegendes Begründungsdefizit: Die normativen Grundlagen der Theorie liegen vollständig außerhalb ihres eigenen methodologischen Instrumentariums.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Paradigma der *Applied Social Science* politische Praxis auf Kausaltechnokratie und Sozialtechnologie verengt. Indem Verfechter des Rational-Choice-Ansatzes normative und pragmatische Grundfragen ausblenden, reduzieren sie wissenschaftliche Politikberatung auf instrumentelle Mitteldiskurse (zur detaillierten Auseinandersetzung mit der Rational-Choice-Theorie siehe Lauer 2025: 326-348).

Um diese Verkürzung zu überwinden, bedarf es jedoch einer genuin praktischen Wissenschaft. Diese begnügt sich nicht mit der bloßen Umkehrung von Kausalsätzen, sondern legitimiert Wert-, Ziel- und Mitteldiskurse systematisch auf Grundlage einer eigenständigen praktischen Methodologie – in komplementärer Verschränkung mit deskriptiv-interpretativer und empirisch-explanativer Forschung (Abschnitt 4).

3.2 Die *Applied Phronesis* der Perestroika-Bewegung

Die sogenannte Perestroika-Bewegung formierte sich im Jahr 2000 durch eine anonyme, polemische E-Mail unter dem Pseudonym „Mr. Perestroika“, die scharfe methodologische und organisatorische Kritik am szientistischen Establishment der Politikwissenschaft übte (Mr. Perestroika 2005 [2000]). Sanford F. Schram formulierte das programmatische Profil dieser Bewegung in seinem Essay „Return to Politics“ (2003) aus und knüpfte dabei an Bent Flyvbjergs Manifest „Making Social Science Matter“ (2001) an. Eine heterogene Gruppe von Forschenden schloss sich dieser Initiative an, deren Entwicklung und Wirkung 2015 in *Perspectives on Politics* evaluiert wurden (siehe auch Monroe 2005 und Lauer 2025: 190 ff.).

Auf Grundlage einer systematisch um Machtfragen erweiterten Neuinterpretation der aristotelischen Phronesis (Klugheit) plädieren Flyvbjerg und die phronetischen *Perestroikans* für eine „Real Social Science“ (Schram/Caterino 2006; Flyvbjerg/Landman/Schram 2012). Obwohl sie zentrale Annahmen der interpretativen Forschung teilen – insbesondere die Prämisse, dass Sinnzusammenhänge von Texten, Symbolen und Praktiken zunächst verstanden werden müssen, bevor Kausalzusammenhänge erklärt werden können –, fordern sie mehr als eine rein deskriptive Wende: Ihr Ziel ist eine problemorientierte, öffentlich wirksame Sozialwissenschaft. Diese soll von unten nach oben (*bottom-up*) mittels Fallstudien und Machtanalysen gesellschaftliche Spannungspunkte (*tension points*) identifizieren und durch angewandte Klugheit (*applied phronesis*) auf deren Überwindung hinwirken.

Wissenschaftstheoretisch erweist sich vor allem die Konstruktion einer vermeintlich „echten“ Sozialwissenschaft als Gegenentwurf zur naturwissenschaftlich orientierten Forschung als problematisch. Durch die pauschale Abwertung Letzterer als „unecht“ oder methodologisch



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

unzureichend erzeugen die Perestroikans eine künstliche Antinomie, die der tatsächlichen Differenzierung und Komplementarität wissenschaftlicher Erkenntnisformen nicht gerecht wird.

Zudem bleibt Flyvbjerg eine wissenschaftlich tragfähige Begründung für normative Entscheidungen schuldig: Anstelle einer rationalen Legitimation verweist er lediglich auf subjektive Wertungen, kontextgebundene Weltbilder und die Moralvorstellungen partikularer Referenzgruppen. Zugleich vermengt das phronetische Programm die Begründung von praktischem Wissen (*knowing that*) mit situativer Könnerschaft (*knowing how*) und politischer Praxis. In der Konsequenz bleibt die *Applied Phronesis* – ähnlich wie die rein technische normative Rationalwahltheorie – auf einen instrumentellen Mitteldiskurs verkürzt, anstatt Wert- und Zieldiskurse methodologisch fundiert und rational zu entfalten. Vom Wissenschaftler wird damit verlangt, zugleich distanzierter Gelehrter und politischer Aktivist zu sein – ein Rollenanspruch, der sowohl der modernen wissenschaftlichen Arbeitsteilung als auch der Differenzierung funktionaler Rollen im Wissenschaftssystem diametral widerspricht.

Aus dieser Kritik ergeben sich vier zentrale Probleme:

1. **Fehlende normative Legitimation:** Die *Perestroikans* beanspruchen, gesellschaftlich relevantes und praktisch anwendbares Wissen hervorzubringen. Sie bleiben jedoch eine methodisch tragfähige Antwort darauf schuldig, wie die normativen Ziele, an denen sich dieses Wissen orientieren soll, begründet werden können. Damit stellt sich die fundamentale Frage, weshalb bestimmte gesellschaftliche Zustände oder Veränderungen überhaupt als „besser“ gelten sollen. Für ein Forschungsprogramm, das ausdrücklich auf gesellschaftliche Intervention und Emanzipation zielt, ist diese Frage nicht sekundär, sondern konstitutiv.
2. **Zirkuläre und inkonsistente Normbegründung:** Ungeklärt bleibt zudem, wer mit welcher Autorität darüber entscheidet, was als wünschenswert zu gelten hat. Einerseits rekurriert Flyvbjerg auf die moralischen Haltungen der Forschenden und ihrer jeweiligen Referenzgruppen; andererseits weicht er auf einen kontextabhängigen Konsens der untersuchten Gemeinschaft aus. Dieser Wechsel des normativen Kriteriums erfolgt ohne methodologische Klärung, wie beide Begründungsformen miteinander vereinbar sein sollen. Zwar wird ein universeller Maßstab explizit verworfen, zugleich werden die Konsequenzen eines rein situativen Maßstabs jedoch nicht hinreichend reflektiert – der Ansatz gerät unausweichlich in die Relativismusfalle.
3. **Verzerrtes Wissenschaftsverständnis:** Problematisch ist ferner die Konstruktion eines antagonistischen Gegensatzes zur naturwissenschaftlich orientierten Sozialwissenschaft. Letzterer wird pauschal unterstellt, sie strebe nach deterministischen Universalgesetzen und ignoriere Kontext, Einzelfälle und lokales Wissen. Dieses Zerrbild entspricht jedoch keineswegs dem Selbstverständnis moderner empirischer Wissenschaft: Wissenschaftliche Aussagen sind grundsätzlich fallibilistisch und hypothetisch; sie stehen unter dem Vorbehalt der Falsifizierbarkeit und besitzen definierte Gültigkeitsreichweiten. Zudem berücksichtigt die moderne Kausalforschung Kontextbedingungen und kausale Komplexität systematisch – etwa durch qualitative Vergleichsverfahren (QCA) oder Prozessanalysen (*process tracing*) auf der Basis von *causal-process observations* (CPOs). Die phronetische Kritik



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

angefordert somit einen positivistischen „Pappkameraden“, der die methodologische Realität gegenwärtiger Forschung verfehlt.

4. **Vermengung von Wissenschaft und politischem Engagement:** Schließlich verschmilzt das phronetische Programm wissenschaftliche Erkenntnis unmittelbar mit politischem Handlungsanspruch. Vom Forschenden wird verlangt, nicht nur theoretisches Wissen zu generieren, sondern zugleich praktisches Können zu entwickeln und dieses aktivistisch im Interesse betroffener Gruppen einzusetzen. Damit verschwimmt die Grenze zwischen methodischer Analyse und politischer Intervention. Zwar schließt verantwortungsvolle Wissenschaft gesellschaftliche Relevanz keineswegs aus; hochgradig problematisch ist es jedoch, aus der wissenschaftlichen Rolle direkt eine Verpflichtung zu politischer Aktion oder gar revolutionärer Praxis abzuleiten. Dies wird weder der notwendigen Arbeitsteilung und Rollendifferenzierung moderner Wissenschaft noch der Eigendynamik politischer Entscheidungsprozesse gerecht.

Die Forderung nach gesellschaftlicher Relevanz ist zweifellos berechtigt, begründet für sich genommen jedoch noch keine neue Wissenschaftstheorie. Das Programm der *Applied Phronesis* bleibt methodologisch defizitär, da es die fundamentale Frage nach der rationalen Legitimation von Normen und Zielen unbeantwortet lässt. Die Überwindung des Methodenstreits liegt folglich nicht in einer aktivistischen Konterrevolution, sondern in der komplementären Verschränkung dreier eigenständiger Erkenntnisweisen: der empirisch-deskriptiven Erfassung von Sinnzusammenhängen, der empirisch-explanativen Erklärung von Kausalmechanismen und einer genuin praktischen Wissenschaft, die Wert-, Ziel- und Mitteldiskurse rational begründet (Abschnitt 4).

3.3 Das Harvard Konzept der *Applied History*

Die moderne Konzeption der *Applied History* versucht, praktische Fragestellungen wieder in den Fokus geschichtswissenschaftlicher Forschung zu rücken, und schließt dabei bewusst an eine bis auf Thukydides zurückreichende Tradition an (Bew/Ehrhardt/Hessérus 2023, Guldi/Armitage 2014:). International setzt sich eine Vielzahl namhafter Historiker, Initiativen und Netzwerke für das Konzept der historischen Politikberatung ein. Am Beispiel des Harvard-Netzwerks (Neustadt/May 1986; Allison/Ferguson 2023 [2016]) lassen sich zwei prägende Merkmale dieses Ansatzes herausarbeiten.

1. Erstens plädiert das Netzwerk für eine systematische Einbindung historischen Wissens in politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse. Ziel ist ein neuartiger „approach to revitalising applied history in the academy and promoting its use in government, business and other sectors of society“ (Allison/Ferguson 2023 [2016]: 464), was unter anderem durch die Einrichtung institutionalisierter historischer Beratungsstäbe auf Regierungsebene – analog zu bestehenden wirtschaftswissenschaftlichen Gremien – realisiert werden soll.
2. Zweitens zeichnet sich der Ansatz im Vergleich zum wissenschaftlichen Mainstream durch geringe methodologische Ambitionen aus. Programmatisch betonen Neustadt und May, dass es sich nicht um ein gewöhnliches „*history book*“ handle, sondern darum, „*how to use experience*“ (Neustadt/May 1986: XXII) – also um die praktische Nutzbarmachung historischer Erfahrung, nicht um deren empirische Durchdringung.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Entsprechend bescheiden fallen die methodischen Ansprüche des Werks aus, das Allison und Ferguson (2023 [2016]: 451) in ihrem *Manifesto* als Grundlage empfehlen: Die „mini-methods“ sollen, „taken in sequence“, lediglich eine „checklist of questions to be asked early instead of late“ liefern (Neustadt/May 1986: XVI).

Positiv hervorheben möchte ich die dynamische Konzeption von Geschichte: "Thinking in Time" lautet der programmatische Titel des Buches von Neustadt und May (1986). Die Autoren fordern, Geschichte nicht als statische Momentaufnahme ("Snapshot"), sondern als dynamischen Prozess zu begreifen. Entscheidungen stehen in einem historischen Strom, der eine Vorgeschichte hat und langfristige Konsequenzen nach sich zieht. Wer versteht, wie Zustände im Laufe der Zeit entstanden sind, kann besser einschätzen, wohin sich Trends entwickeln.

Zwar wird die Relevanz historischen Wissens für praktische Zukunftsfragen betont, doch bleibt weitgehend unreflektiert, inwiefern praktische – normative, pragmatische oder technische – Fragestellungen einer eigenständigen Methodologie bedürfen, die sich von empirisch-analytischen Untersuchungsdesigns kategorial unterscheidet. Eine Methodologie der historischen Gesellschafts- und Politikberatung, die diesen Unterschied systematisch berücksichtigt, liegt nicht vor. Ein strukturell analoges Defizit zeigt sich, wie ich bereits an anderer Stelle gezeigt habe (Lauer 2025: 349-360), in der Teildisziplin der Politischen Philosophie: Auch dort führt die unzureichende Trennung von inhaltlichen und methodischen Fragen dazu, dass das Niveau methodologischer Reflexion hinter dem Standard der empirisch-analytischen Politikwissenschaft zurückbleibt. Seit dem Entstehen der Wissenschaften im 19. Jahrhundert wurde es geradezu ein Kennzeichen entwickelter Wissenschaft, dass inhaltliche und methodologische Fragestellungen in getrennten Büchern behandelt werden.

Meine Lösung war, die Etablierung einer praktischen Politikwissenschaft, die auf einer praktischen Methodologie beruht. Dieses Konzept möchte ich auch auf die praktische Historiographie übertragen (Abschnitt 4).

3.4 Methodologische Grenzen angewandter Ansätze: *Normative Rational Choice Theory*, *Applied Phronesis* und *Applied History*

Die Ansätze zur Beantwortung praktischer Fragestellungen, die sich den deskriptiv-interpretativen Verfahren der *Applied Phronesis* und *Applied History* sowie den explanativ-prognostischen Verfahren der *normativen Rationalwahltheorie* (*Normative Rational Choice Theory*) als Sozialtechnologie zuordnen lassen, weisen bei näherer methodologischer Prüfung erhebliche Defizite auf (ausführlich in Lauer 2017 und 2025). Im Kern liegt diesen Ansätzen ein gemeinsames Problem zugrunde: Sie wenden vorhandenes wissenschaftliches Wissen auf praktische Probleme an, ohne die eigenständige wissenschaftliche Begründung praktischer Urteile methodologisch auszuarbeiten. Im Folgenden fasse ich die wichtigsten Einwände zusammen. Meine Forderung nach einer genuin praktischen – und nicht lediglich angewandten – Wissenschaft stützt sich auf vier zentrale Argumente:

- **Erstens: Überwindung einer verengten Sozialtechnologie.** Angewandte Wissenschaft versucht praktische Relevanz vielfach dadurch herzustellen, dass empirische Kausalaussagen unmittelbar in technische Handlungsregeln überführt werden. Der Schritt von der Erkenntnis darüber, was ist und welche Wirkungen bestimmte Maßnahmen haben, zu der Frage, was getan werden soll, wird dabei methodologisch verkürzt. Dadurch wird politische Praxis auf eine bloß „instrumentelle Vernunft“ (Horkheimer 1967 [1947]) reduziert. Normative (moralische und politische) Fragen – etwa nach Gerechtigkeit, Legitimität oder dem Gesollten – lassen



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

sich auf diese Weise ebenso wenig rational bearbeiten wie pragmatische Fragen nach angemessenen Zielen und Handlungsstrategien.

- **Zweitens: Defizite bisheriger Praxisansätze.** Sowohl die *Applied Phronesis* als auch die normative Rationalwahltheorie weisen spezifische methodologische Schwächen auf. Die *Applied Phronesis* stützt normative Urteile auf subjektive bzw. kontextabhängige Wertvorstellungen von Referenzgruppen und droht dadurch wissenschaftliche Analyse mit politischem Aktivismus zu vermengen. Die normative Rationalwahltheorie setzt demgegenüber bestimmte normative Prämissen – etwa utilitaristische oder liberale Prinzipien – voraus, ohne deren normative Geltung selbst systematisch und rational zu begründen.
- **Drittens: rationale Begründbarkeit praktischen Wissens.** Gerade diese Lücke zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischem Urteil soll eine genuin praktische Wissenschaft schließen. Praktisches Wissen muss weder subjektiver Beliebigkeit, Ideologie noch bloßer Macht überlassen bleiben. Vielmehr lässt es sich in unterschiedliche Wissensformen differenzieren und rational begründen: normatives Wissen darüber, was sein soll, was gerecht und legitim ist; pragmatisches Wissen darüber, welche Ziele und Handlungsstrategien unter gegebenen Bedingungen klug und angemessen sind; sowie technisches Wissen darüber, mit welchen Mitteln bestimmte Ziele effizient erreicht werden können.
- **Viertens: methodologische Verselbstständigung praktischer Wissenschaft.** In der Tradition der Politischen Philosophie wurden theoretische Inhalte und ihre methodologischen Grundlagen häufig nicht systematisch voneinander getrennt. Während die empirische Politikwissenschaft über eine ausgearbeitete Methodologie und zahlreiche Methodenlehrbücher verfügt, fehlt es an einer vergleichbar systematischen Methodologie für praktische Untersuchungen.

Aufgrund dieser Defizite plädiere ich für die Ausarbeitung einer genuin praktischen Politikwissenschaft sowie einer praktischen Historiographie, in denen praktisches Wissen – normatives, pragmatisches und technisches – eigenständig und rational begründet werden kann. Der entscheidende Unterschied zu angewandten Ansätzen liegt damit nicht primär darin, dass praktische Wissenschaft andere Gegenstände oder andere Ziele verfolgt, sondern darin, dass sie den Übergang von wissenschaftlicher Erkenntnis zu begründeten praktischen Urteilen selbst zum Gegenstand einer eigenständigen Methodologie macht. Um diese Abgrenzung systematisch zu entfalten, widme ich mich im Folgenden den philosophischen Fundamenten einer praktischen Historiographie.

4 Philosophische Grundlagen einer praktischen Historiographie als Orientierungswissenschaft

Eine praktische Historiographie muss sich von den oben untersuchten verkürzten Rationalitätsmodellen absetzen, die trotz ihrer methodischen Gegensätzlichkeit im Vorfeld genuiner praktischer Vernunft verharren: Die *Normative Rational Choice Theory* reduziert historisch-soziales Handeln auf ein geschlossenes System formaler Zweck-Mittel-Rationalität und degradiert Geschichte zur bloßen Datenbasis ahistorischer Verhaltensgleichungen; die *Applied Phronesis* belebt zwar das aristotelische Konzept praktischer Klugheit wieder, verkürzt es jedoch auf strategisches Navigieren in institutionellen Fallstudien, wodurch Klugheit zum situativen Managementinstrument verkommt und ihr ethisch-normativer Wesenskern verloren zu gehen droht. Die *Applied History* krankt an einem grundlegenden methodologischen Defizit: Weitgehend theoriearm verkürzt sie historische Erfahrung auf schematische Analogien und



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

operative Checklisten, statt Prozesse in ihrer Komplexität und Kontingenz zu erfassen und zu regulieren.

Gegenüber diesen Engführungen beansprucht die praktische Historiographie keine *instrumentelle Rationalität*, sondern eine *genuin praktische Vernunft*, die sich weder in kalkulatorischer Effizienz noch in situativem Taktieren erschöpft, sondern normative (moralische und politische) Werte als auch pragmatische Handlungsziele und Sinnhorizonte selbst kritischer Prüfung unterzieht: Geschichte liefert weder mechanische Algorithmen noch pragmatische Einzelfallrezepte, sondern schult jene reflektierende Urteilskraft, die empirische Erfahrung in normativ begründetes Orientierungswissen überführt.

Das philosophische Fundament der praktischen Historiographie gliedert sich in vier Bereiche: Axiologie, Ontologie, Epistemologie und Methodologie. Moses und Knutsen fassen die wissenschaftsphilosophischen Grundfragen prägnant als die „three musketeers of metaphysics“ (Moses/Knutsen 2019 [2007]: 4) zusammen, beschränken sich dabei jedoch auf Ontologie, Epistemologie und Methodologie. Demgegenüber schließt die vorliegende Untersuchung an meine früheren Arbeiten an (Lauer 2017, 2021, 2025), die die Axiologie als eigenständiges Fundament neben den anderen dreien postulieren. Diese Erweiterung erweist sich als philosophisch zwingend: Erst über die axiologische Dimension lässt sich Orientierungswissen als genuine, nicht auf bloße empirische Fakten reduzierbare Wissensform ausweisen. Die vier Grundlagenbereiche werden nachfolgend für die praktische Historiographie ausdifferenziert:

- **4.1 Axiologische Grundlagen:** Generierung von Orientierungswissen
- **4.2 Ontologische Grundlagen:** Tradition als reflektierende Spirale der Identitätstransformation
- **4.3 Epistemologische Grundlagen:** Formen des Wissens, Ideale und Prädikate wissenschaftlicher Forschung
- **4.4 Methodologische Grundlagen:** Verfahren und Gütekriterien praktischer Forschung

4.1 Axiologische Grundlagen: Generierung von Orientierungswissen

Im Bereich der Axiologie geht es um die normative Grundlegung wissenschaftlichen Erkennens: Welche Aufgaben und Ziele können und sollen Forschende in der praktischen Historiographie verfolgen? Inwieweit lassen sich Werte wissenschaftlich erforschen? Welchen gesellschaftlichen Wert besitzen historische Erkenntnisse, und wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen historiographischer Urteilskraft und gesellschaftlicher Praxis?

In meinen früheren Arbeiten (Lauer 2017, 2021, 2025) habe ich den Einfluss nicht-epistemischer Normen und Werte auf den Forschungsprozess analysiert und dafür plädiert, verschiedene Wertfragen strikt voneinander zu unterscheiden, da der klassische Werturteilsstreit diese Dimensionen häufig vermischt. Übertragen auf die praktische Historiographie lassen sich sechs axiologische Dimensionen systematisieren:

1. Wertbeziehung (Themen- und Problemauswahl): Persönliche Interessen und Wertüberzeugungen von Forschenden steuern unweigerlich die Themen- und Problemauswahl, müssen jedoch nicht die wissenschaftlichen Ergebnisse determinieren. Darin liegt kein prinzipielles Hindernis für Objektivität, da subjektive Motive durch methodische Kontrolle



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

neutralisierbar sind. Während Vertreter der explanativ-prognostischen (galileischen) Tradition zu Recht keinen Widerspruch zwischen existenziellem Engagement und wertfreier Forschung sehen, bestreiten postpositivistische Strömungen wie die *Perestroikans* diese Trennbarkeit. Der vorliegende Ansatz schließt sich der galileischen Position an: Wertfreie Forschung bleibt methodisch auch dann möglich, wenn Forschende von individuellen Werten geleitet werden.

2. Wissenschaftliche Relevanz und Autorität der Forschung: Die gesellschaftliche und politische Bedeutung von Wissenschaft steht nicht im Widerspruch zu methodologischer Strenge; gerade ihre wissenschaftliche Qualität begründet ihre gesellschaftliche Autorität. Wissenschaft kann politischen Akteuren dabei stets nur denkbare Stellungnahmen und relevante Tatsachen aufzeigen, nicht aber selbst über Werte entscheiden – Weber (Weber 1973c [1917]) lehnt die Rolle des Wissenschaftlers als Prophet oder Demagoge im Hörsaal strikt ab. Eine praktische Historiographie erfüllt ihre Vermittlungsfunktion daher gerade, indem sie Akteuren nicht allein deskriptives Verstehens- und empirisches Verfügungswissen an die Hand gibt, sondern theoriegeleitetes Orientierungswissen erschließt.

3. Epistemische Werte, Werte für die Wissenschaft: Wissenschaft beruht auf epistemischen und methodologischen Normen, die ihre Qualität und Autorität sichern. Davon sind gesellschaftliche und politische, mithin nicht-epistemische Bedingungen und Zielsetzungen kategorial zu unterscheiden. Epistemische Werte umfassen die von der *Scientific Community* geteilten Kriterien wie Wahrheit, logische Konsistenz und empirische Adäquanz. Nicht-epistemische Werte betreffen dagegen äußere Kontexte. Für eine methodologisch reflektierte Geschichtsschreibung geraten beide Ebenen nicht in Konflikt, solange ihre Differenz berücksichtigt und gewahrt bleibt.

4. Werte als Gegenstand der Wissenschaft: Normen und Werte können selbstverständlich empirisch untersucht werden. Sobald sie Gegenstand empirischer Forschung sind, werden sie als Seinstatsachen und nicht als normative Geltungsansprüche analysiert – sie vollziehen den von Max Weber beschriebenen Statuswechsel vom Geltenden zum Seienden (Weber 1973b [1904] und 1973c [1917]). Georg Henrik von Wright hat diese Unterscheidung im Rekurs auf Ingemar Hedenius präzisiert (Wright (1963: 105), indem er zwischen einer wahrheitsdefiniten deontischen „Sein-Sollen“-Logik, Aussagen über bestehende Normen (von Wright 1977a [1951]) und einer nicht wahrheitsdefiniten „Tun-Sollen“-Normenlogik, dem Setzen präskriptiver Handlungsnormen (von Wright 1977b [1974]) differenziert.

5. Wertbasis und Kontext: Nicht-epistemische Werte können wissenschaftliche Untersuchungen unbewusst beeinflussen. Eine präzise philosophische und methodologische Fundierung soll verhindern, dass solche Vorannahmen die Forschung unreflektiert bestimmen. Während die explanativ-prognostische Tradition eine voraussetzungslose Tatsachenfeststellung beansprucht, bezweifeln Strömungen u.a. im Gefolge der Frankfurter Schule (Adorno/Albert/Dahrendorf/Habermas/Pilot/Popper 1976 [1969]) sowie der *Perestroikans* die Möglichkeit methodischer Neutralität. Die praktische Historiographie hält demgegenüber daran fest, dass außerwissenschaftliche Einflüsse durch Quellenkritik und methodische Strenge kontrollierbar und neutralisierbar bleiben.

6. Werturteilsproblem im engeren Sinn: Wertfreie empirische Forschung ist möglich, aber Normen und Werte können nicht empirisch aus Tatsachen abgeleitet werden; ihre Begründung erfordert vielmehr eine genuin praktische Methodologie. Eine empirische Wissenschaft vermag



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

nach Weber keine bindenden Sollenssätze zu konstituieren, sondern lediglich Handlungsfolgen und Mittel-Zweck-Relationen aufzuzeigen. Diese Beschränkung gilt jedoch nur für die empirische Forschung, nicht für das wissenschaftliche Denken schlechthin. Weber selbst hat mit den Konzepten der „philosophischen Disziplinen“ und der „praktischen Sozialwissenschaft“ (Weber 1973c [1904]: 154). den Raum für einen rationalen Diskurs über normative Wertaxiome eröffnet – ein Pfad, den die praktische Historiographie wieder aufgreift und methodisch ausbaut.

Aus dieser Differenzierung folgt: Eine praktische Historiographie ist möglich und notwendig. Sie weigert sich, normative Orientierungsfragen auf bloße sozialtechnologische Zweck-Mittel-Kalküle zu reduzieren, und erfordert eine eigenständige Methodologie zur rationalen Begründung von Orientierungswissen. Damit grenzt sie sich gleichermaßen vom Naturalismus wie von relativistischen Gegenpositionen ab.

4.2 Ontologische Grundlagen: Tradition als reflektierende Spirale der Identitätstransformation

Die ontologischen Grundlagen betreffen den Gegenstandsbereich der Historiographie innerhalb des Wissenschaftssystems: Welche Art von Problemen, welche Entitäten, Eigenschaften, Phänomene, Relationen oder Strukturen werden innerhalb der Historiographie thematisiert?

Der Gegenstand der Historiographie ist keine statische Substanz, sondern ein relationales, dynamisches Prozessgefüge. Historische Wirklichkeit entfaltet sich in einer temporalen Tiefendimension: Sie muss deskriptiv-hermeneutisch in ihrem Sinngehalt erschlossen und in ihren kausalen Wirkungskräften analysiert werden, um der praktischen Vernunft als Fundament für zukunfts offene Handlungskordinaten zu dienen. Dieser Übergang von historischer Gewordenheit zu künftiger Gestaltbarkeit setzt ein ontologisches Verständnis voraus, das geschichtliche Kontinuität nicht als Stillstand begreift: Tradition als reflektierende Spirale der Identitätstransformation.

Tradition als dynamisches Fundament: Aneignung, Bewahrung und Transformation

Tradition bildet das unhintergehbare Fundament zur Deutung der Gegenwart und zur Orientierung im künftigen Handeln. Sie erschließt das geschichtliche Gewordensein und liefert die Koordinaten für zukunftsgerichtete Urteile. Die entscheidende Herausforderung für Träger wie Erforscher von Tradition besteht darin, diese nicht als statische Repetition oder bloßes Verharren im Immergleichen misszuverstehen. Tradition ist vielmehr ein ontologisches Geschehen *sui generis*: ein dynamischer Lebens- und Sinnzusammenhang, den sich jede Generation im Modus praktischer Bewährung neu aneignet, bewahrt und unvermeidlich transformiert.

Exemplarisch verdichtet sich diese Dialektik im Leitspruch der Siebenbürger Sachsen „Mir wallen bleiwen wat mir sen“ („Wir wollen bleiben, was wir sind“). Hermeneutisch gewendet erweist sich dieses Postulat nicht als reaktionäres Beharrungsvermögen, sondern als dialektischer Auftrag: Beständigkeit realisiert sich in Zeiten historischer Umbrüche gerade als Form des Wandels, nicht als dessen Negation. Wer bleiben will, was er ist, muss sich verändern, um den normativen sowie den pragmatischen Kern seiner Identität unter veränderten Umweltbedingungen lebendig zu halten. Nur der technische Kern wandelt sich extrem schnell.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Vom hermeneutischen Zirkel zur reflektierenden Spirale der Transformation

In kritischer Aufnahme und systematischer Weiterentwicklung von Hans-Georg Gadamer's philosophischer Hermeneutik begreife ich Tradition nicht als museale Konservierung, sondern als fortwährende Rekontextualisierung. Gadamer (2010 [1960]) fasst Verstehen im Rückgriff auf Heidegger als zirkuläres Geschehen und bestimmt es – im Anschluss an die aristotelische Phronesis – primär als Applikation, mithin als praktischen Anwendungs- und Lebensvollzug. Hans Poser hat diese Denkfigur wissenschaftstheoretisch präzisiert: Der hermeneutische Zirkel beschreibt im Grunde eine Spiralbewegung, da der Verstehensvorgang nie zu seinem fixen Ausgangspunkt zurückkehrt, sondern sich in fortschreitenden Umläufen erweitert und vertieft (Poser 2012 [2001]: 231).

Diesen Ansatz führe ich über das rein erkenntnistheoretische Modell hinaus und systematisiere ihn zu einer reflektierenden Spirale der Transformation: Während Posers Modell die Struktur individuellen Verstehens abbildet – die fortschreitende Erkenntnisvertiefung eines einzelnen Interpreten an seinem Gegenstand –, ist die hier postulierte Spirale ontologisch, kollektiv und intergenerationell gefasst; sie beschreibt sowohl die kognitive Vertiefung des Einzelsubjekts als auch das kumulative Transformationsgeschehen einer geschichtlichen Gemeinschaft im Generationenwechsel. Individuelle wie kollektive Identität bleibt nur dadurch tragfähig, dass Individuen wie Generationen das überlieferte Erbe in ihre spezifische Lebenswelt übersetzen, es im Abarbeiten an gegenwärtigen Krisen brechen und neu perspektivieren. Jede historische Zäsur und jede Neuaneignung beschreibt eine weitere Windung der Transformationsspirale und überführt das Kollektiv auf eine qualitativ veränderte Erkenntnis- und Handlungsstufe. Damit ist weder Fortschritt noch Regression prädestiniert; der geschichtliche Prozess bleibt vielmehr normativ ergebnisoffen. Beständigkeit ist daher kein statischer Zustand, sondern die Vollzugsform geschichtlicher Wandlungsprozesse. Auf dieser ontologischen Basis wird Identität vor musealer Erstarrung bewahrt und zugleich gegen ethno-essentialistische Mythen immunisiert: Aneignung, Bewahrung und Transformation erweisen sich als untrennbare Momente ein und derselben geschichtlichen Praxis.

4.3 Epistemische Grundlagen: Formen des Wissens, Ideale und Prädikate wissenschaftlicher Forschung

Die epistemischen Grundlagen betreffen die Erkenntnis- und Wissensbegründung der Geschichtsforschung: Von welchen epistemischen Prämissen geht sie aus? Welche Wissensformen und Theorien vermag sie zu legitimieren, welchen normativen Idealen unterliegt sie, und wo verlaufen die Grenzen geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis?

Drei Wissensformen aus drei Traditionen: Aufbauend auf meinen Arbeiten zur Wissenschaftsphilosophie (Lauer 2017, 2021 und 2025) lassen sich drei komplementäre Traditionen für die Geschichtswissenschaft fruchtbar machen. Als empirische Traditionen sichern die deskriptiv-interpretative und die explanativ-prognostische Tradition nach harten methodischen Standards die intersubjektiv nachprüfbare historische Evidenz, generieren dabei aber je unterschiedliche *Wissensarten*. Ich erweitere hierzu die Terminologie von Jürgen Mittelstraß (1989), der lediglich zwischen Verfügungs- und Orientierungswissen unterscheidet, um die Kategorie des *Verstehenswissens*: Während die deskriptiv-interpretative Tradition dieses von mir ergänzte *Verstehenswissen* erarbeitet, das den intentionalen Sinn und das geschichtliche Gewordensein historischer Phänomene hermeneutisch erschließt, liefert die



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

explanativ-prognostische Tradition das bei Mittelstraß bereits angelegte Fakten-, Ursachen- und Strukturwissen über das Gewesene also das *Verfügungswissen*.

Die praktische Tradition transformiert dieses zweifache Material darüber hinaus in theoriegeleitetes *Orientierungswissen*: In bewusster Abgrenzung zur theoriearmen *Applied History* entwirft die praktische Historiographie aus historischen Erfahrungsräumen einen *regulativen Kompass*. Geschichte fungiert dabei weder als Steinbruch für historische Analogien noch als Gegenstand eines naiven Faktenpositivismus, sondern schult die *reflektierende Urteilskraft* in ihren normativen, pragmatischen und technischen Dimensionen. Sie verspricht keine kausalen Rezepte oder fertigen Urteile, sondern liefert das Reflexionsmaterial für das Nachdenken über Handlungskorridore, Wertekonflikte, Pfadabhängigkeiten und gegenwärtige Handlungsdilemmata; indem sie diese drei Dimensionen von vornherein unterscheidet, statt sie technokratisch zu vermengen, umgeht sie den *naturalistischen Fehlschluss* systematisch.

Ebenso grenzt sich die praktische Historiographie von zwei verkürzten Rationalitätsmodellen ab, die trotz ihrer methodischen Gegensätzlichkeit im Vorfeld genuiner praktischer Vernunft verharren: Die *Normative Rational Choice Theory* reduziert historisch-soziales Handeln auf ein geschlossenes System formaler Zweck-Mittel-Rationalität und degradiert Geschichte zur bloßen Datenbasis ahistorischer Verhaltensgleichungen; die *Applied Phronesis* belebt zwar das aristotelische Konzept praktischer Klugheit wieder, verkürzt es jedoch auf strategisches Navigieren in institutionellen Fallstudien, wodurch ihr ethisch-normativer Wesenskern verloren zu gehen droht.

Ideale und Prädikate wissenschaftlicher Forschung: Wahrheitsdefinite Aussagensysteme versus nicht wahrheitsdefinite Handlungsregeln

Eine methodisch tragfähige Unterscheidung dieser Wissensformen erfordert den Rekurs auf die formale Logik – eine Dimension, die in geschichtswissenschaftlichen Methodologien nahezu vollständig ausgeblendet wird. Selbst praxisorientierte Ansätze begnügen sich oft mit Aphorismen, wie etwa Bent Flyvbjerg (2001: 38), der mit Pierre Bourdieu konstatiert: „[P]ractice has a logic which is not that of logic.“ Eine Auseinandersetzung mit der deontischen Logik oder der Normenlogik unterbleibt. Die Folge ist eine doppelte Konfusion: Während hermeneutische und postpositivistische Strömungen die Trennung von Sein und Sollen vorschnell für unmöglich erklären, meinen szientistische Ansätze, historische Kausalaussagen schlicht umkehren und in vermeintlich „normative Aussagen“ transformieren zu können. Aus rein logischen Gründen ist jedoch eine prinzipielle Differenzierung zwischen empirischen Aussagensystemen einerseits und praktischen Normen und Regeln andererseits unumgänglich (Lauer 2025: 286-290, dort auch die entsprechenden Quellennachweise, die hier aus Platzgründen unterbleiben):

A. Logikebene empirischer Wissenschaften (Wahrheitsdefinite Systeme):

Empirische Aussagensysteme – ob deskriptiv, explanativ oder prognostisch – unterliegen dem *Ideal der Wahrheit*. Sie operieren innerhalb logischer Systeme, die Aussagen als wahr oder falsch qualifizieren: die *Aussagen- und Prädikatenlogik* prüft Sachverhaltsbehauptungen auf Wahrheit und Falschheit; *Modallogiken* erfassen ontologische und zeitliche Modalitäten über *alethische Modallogik* (Notwendigkeit, Möglichkeit, Kontingenz), *Zeitlogik* und *epistemisch-doxastische Logik* (Wissen und Glauben). Im Rückgriff auf Georg Henrik von Wright (1963), der sich auf Ingemar



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Hedenius bezieht, ist zudem die deontische Modallogik („Sein-Sollen“) kategorial zuzuordnen: Sie fällt unter die wahrheitsdefiniten Systeme, da sie lediglich Aussagen über Normen trifft („Es ist historisch belegt, dass die Regel X verboten war“). Wie Max Weber (1973d [1917]: 531) prägnant formulierte, verliert das normativ Gültige seinen Normcharakter, sobald es Gegenstand empirischer Forschung wird: Es wird als Seiendes, nicht als Geltendes behandelt.

B. Logikebene praktischer Wissenschaften (Nicht wahrheitsdefinite Regelsysteme):

Für praktische Diskurse versagt das klassische Wahrheitskriterium. Das Jørgensen-Dilemma (Jørgensen 1937) beschreibt die Aporie, dass normative Sätze („Tu deine Pflicht!“) nicht wahrheitsfähig sind, rationale Begründungen aber logische Schlüsse voraussetzen. Die praktische Historiographie löst dieses Dilemma, indem sie praktische Forderungssysteme eigenständigen, nicht wahrheitsdefiniten Logiken und wahrheitsanalogen Prädikaten unterwirft: Die Normenlogik („Tun-Sollen“) bezieht sich, anders als das auf bestehende Zustände gerichtete „Sein-Sollen“, auf Handlungen und Handlungsverben (von Wright 1977) – normative Forderungen sind nicht wahr oder falsch, sondern beanspruchen normative Richtigkeit (auf ethisch-individueller Ebene) bzw. Gerechtigkeit (auf politisch-kollektiver Ebene). Die Durchführungslogik technischer und praktischer Regeln wiederum zeigt, dass sich Kausalaussagen nicht mechanisch in Handlungsanweisungen umkehren lassen: Wie die Technikphilosophie im Anschluss an Mario Bunge, Klaus Kornwachs und Hans Poser nachgewiesen hat, besitzen handlungsorientierte Disziplinen einen *Sui-generis*-Charakter. Technische und methodische Regeln folgen einer *Durchführungslogik*, deren Prädikate nicht wahr/falsch, sondern effektiv/ineffektiv bzw. klug/unklug lauten. Angewandte Wissenschaften bestehen folglich nicht in der bloßen Subsumtion unter reine Gesetze, sondern konstituieren eigene Methoden und Zwecksetzungen.

Übergeordnete Ideale wissenschaftlicher Forschung: Aus dieser logischen Differenzierung resultieren sieben übergeordnete Ideale, denen die Geschichtsforschung über alle drei Traditionen hinweg genügen muss: *Rationalität*, da auch praktische und normative Urteile den Regeln logischer Konsistenz und rationaler Diskursführung unterliegen müssen; *Orientierungsfähigkeit*, da Historiographie sich nicht in der Rekonstruktion von Fakten erschöpfen darf, sondern methodisch gesichertes Orientierungswissen bereitstellen muss; *Begründbarkeit*, da praktische Lösungsvorschläge und normative Orientierungen intersubjektiv überprüfbar und diskursiv einlösbar sein müssen; *Widerspruchsfreiheit*, da sowohl empirische Aussagensysteme als auch praktische Regulierungen formallogische Widerspruchsfreiheit wahren müssen; *Angemessenheit*, da für die unterschiedlichen Wissensformen (Verstehen, Erklären, Orientieren) jeweils adäquate logische Bewertungsmaßstäbe anzusetzen sind; *praktische Wirksamkeit*, da technische Handlungsregeln und institutionelle Instrumente nach Maßgabe der Durchführungslogik an ihrer Effektivität zu messen sind; und *Gerechte Ordnung*, die auf der politisch-kollektiven Ebene der normative Fluchtpunkt praktischer Vernunft bleibt.

4.4 Methodologische Grundlagen: Verfahren und Gütekriterien praktischer Forschung

Als viertes Fundament wissenschaftlicher Forschung widmet sich die Methodologie drei leitenden Fragen: Welche Methoden und Verfahren finden in der praktischen Historiographie Anwendung, wo liegen deren epistemische Reichweiten und Grenzen, und über welche Gütekriterien wird deren Wissenschaftlichkeit verbürgt? Die methodologische



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Kernherausforderung besteht darin, historische Faktizität und praktisches Sollen – unterteilt in normative Werte, pragmatische Ziele und technische Mittel – so zu vermitteln, dass weder der naturalistische Fehlschluss begangen noch die Kluft zwischen Sein und Sollen unzulässig überschritten wird.

Die empirische Historiographie – sei es in deskriptiv-verstehender, sei es in explanativ-prognostischer Absicht – liefert zunächst nur das Besondere: Fakten, Quellenbefunde und Einzelfälle. Geschichte an sich birgt weder deterministische Naturgesetze noch vorgefertigte Handlungsanweisungen für das Kommende. Die methodologische Leistung der praktischen Historiographie geht daher über bloße Deskription hinaus: Mithilfe der reflektierenden Urteilskraft synthetisiert sie das empirische Material und konstituiert aus den Befunden des Gewordenen jenen regulativen Leitfaden – kantisch gesprochen einen *focus imaginarius* (Kant 1998 [1781/1787]: B672) – der Gesellschaft und Politik einen wissenschaftlich begründeten Kompass für künftiges Handeln an die Hand gibt. Kant selbst hat diesen Fokus auf das Verstehen der Geschichte im Ganzen angewendet (Kant 1999 [1784]); die vorliegende Arbeit bezieht ihn demgegenüber enger auf den Erwartungshorizont künftigen Handelns. Dieser Orientierungskompass ist jedoch kein einheitliches Instrument, sondern differenziert sich analog zu den Diskursebenen praktischer Vernunft methodisch aus.

Die Architektur praktischer Vernunft: Mittel, Zwecke und Werte: Die praktische Philosophie unterscheidet drei Diskursebenen, die sich hierarchisch als Bewertungsstufen praktischer Rationalität ordnen lassen: Mit steigender Stufe wächst der normative Geltungsanspruch, während die jeweils übergeordnete Ebene die funktionale Reichweite der nachgelagerten begrenzt. Diese Differenzierung hat Otfried Höffe (2009 [2007]) im Rekurs auf Aristoteles und Kant herausgearbeitet; sie wird hier terminologisch als Systematik von Mittel-, Ziel- und Wertdiskursen gefasst (zuerst Lauer 2017):

1. **Mitteldiskurse (Technische Rationalität):** Auf der ersten Stufe stehen instrumentelle Begründungen, die auf die Frage antworten, *wie* etwas getan werden kann. Mittel und Verfahren werden hier nach dem Gütekriterium der funktionalen Tauglichkeit und Effizienz bewertet – zunächst ungeachtet der Legitimität der verfolgten Absichten. Diese technische Rationalität folgt Regeln der Geschicklichkeit und gliedert sich in technische Individualregeln (1.1) und sozialtechnologische Regulierungen (1.2) (Höffe 2009 [2007]: 23).
2. **Zieldiskurse (Pragmatische Rationalität):** Die zweite Bewertungsstufe liefert Begründungen für Handlungsstrategien und beantwortet die teleologische Frage, *wozu* etwas getan werden soll. Die Handlungsziele selbst werden zum Gegenstand rationaler Prüfung, sei es im Bereich individueller Lebensführung oder bezogen auf Staat, Markt und Zivilgesellschaft. Diese pragmatische Rationalität folgt Ratschlägen der Klugheit (*Phronesis*), unterliegt dem Gütekriterium des Klugen/Unklugen und gliedert sich in individual-pragmatische Regeln (2.1) sowie sozialpragmatische Regulierungen (2.2) (Höffe 2009 [2007]: 24–25).
3. **Wertdiskurse (Normative Rationalität):** Die dritte und höchste Bewertungsstufe konstituiert die ethisch-moralische Begründung von Handlungsmaximen und beantwortet die Frage, *warum* – das heißt: aus welchem moralischen Grund und mit welchem Recht – eine Handlung geboten oder verboten ist. Auf dieser Ebene unterliegen selbst zweckmäßige Ziele einer Legitimitätsprüfung. Diese Rationalität



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

folgt dem kategorischen Imperativ, untersteht den Gütekriterien normativer Richtigkeit und politischer Gerechtigkeit und differenziert sich in Tugendmoral bzw. ethisch-moralische Normen (3.1) sowie Rechtsmoral bzw. Gerechtigkeits- und Rechtsnormen (3.2) aus (Höffe 2009 [2007]: 26).

Erst im Ineinandergreifen dieser drei Stufen vollzieht sich eine vollständige Rechtfertigung praktischen Handelns: Während die technische Machbarkeit (*Wie*) und die pragmatische Zweckmäßigkeit (*Wozu*) den Handlungsraum eröffnen, fundiert die normative Geltung (*Warum*) die Legitimität der Praxis und markiert zugleich deren ethische und rechtliche Grenzen.

Die asymmetrische Erneuerbarkeit der drei Diskursebenen: Auch wenn in der Moderne der Erwartungshorizont zunehmend vom überlieferten Erfahrungsraum entkoppelt ist, wie Reinhart Koselleck gezeigt hat (Koselleck 1989 [1975]), bleibt geschichtliche Erfahrung für die Orientierung der Gegenwart unverzichtbar. Die methodische Tragfähigkeit des historischen Kompasses variiert jedoch grundlegend entlang der drei Diskursebenen:

Wert- und Zieldiskurse gleichen einem *Kompass* im eigentlichen Sinne: Sie weisen eine prinzipielle Richtung, ohne einen starren Pfad zu diktieren. Sie bewähren sich gerade dadurch, dass sie über wechselnde historische Kontexte hinweg orientierungsfähig bleiben. Der rein technische *Mitteldiskurs* gleicht dagegen einem *Navigationssystem*: Er berechnet operative Routen für eine fest definierte, technologische Umwelt – verliert seine Geltung jedoch schlagartig, sobald sich die Systemparameter wandeln. So wie ein Navigationsgerät mit überholter Kartographie in die Irre führt, während der Magnetkompass auch in unbekanntem Terrain zuverlässig nach Norden weist, so prägen die drei Diskurse die historische Analyse in asymmetrischer Weise:

1. *Technisch-instrumentelle Mittel* (das Effiziente/Ineffiziente) teilen die Erneuerbarkeit der normativen und pragmatischen Diskurse nur sehr begrenzt: Rein funktionale Instrumente unterliegen historischem Verschleiß und veralten irreversibel. Demgegenüber enthalten institutionelle Sozialtechniken – wie Rechtsordnungen, Verwaltungsstrukturen oder Diplomatie – substanzielle normative und pragmatische Komponenten. Während das bloße Werkzeug vergeht, bleiben die institutionellen Formen gesellschaftlicher Handlungskoordination sowie die Grunddilemmata menschlichen Entscheidens zeitübergreifend erneuerbar.
2. *Pragmatische Ziele* (das historisch Kluge oder Unkluge) werden im Zieldiskurs auf ihre Übertragbarkeit hin überprüft. Ihre geschichtliche Kontingenz macht sie nicht obsolet, sondern im Horizont veränderter Rahmenbedingungen erneuerbar.
3. *Normative Grundlagen* (das politisch Gerechte und moralisch Richtige) lassen sich im Wertdiskurs befragen. Das historische Erbe erschöpft sich keineswegs in unkritischer Tradierung: Erst im Akt einer *autonomen, selbstgesetzgebenden Aneignung* transformieren sich überlieferte Rechts- und Moralprinzipien in ein verbindliches Sollen für die Gegenwart. Dieses Prinzip beansprucht für alle praktischen Diskurse Geltung: Auch in pragmatischen Ziel- und technischen Mitteldiskursen vollzieht sich geschichtliche Kontinuität nicht durch bloße Reproduktion, sondern allein im Modus reflektierender Aneignung und anwendungsbezogener Weiterentwicklung.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Die methodische Weiterentwicklung dieser in der praktischen Philosophie grundgelegten Tradition liefert ein krisenfestes Fundament für die wissenschaftliche Bearbeitung von Gegenwartsproblemen. Sie erweist sich als ungleich tragfähiger als jene zahllosen kurzatmigen „Wenden“ und epistemischen „Revolutionen“ seit Francis Bacons *Novum Organum* (Bacon 1990 [1620]), die das neuzeitliche Denken in ein permanentes Schwanken zwischen naturwissenschaftlicher Hegemonie und geisteswissenschaftlicher Gegenreaktion gestürzt haben (Lauer 2025).

5 Synthese und Operationalisierung

Gegenwärtige gesellschaftliche und politische Zukunftsfragen erfordern neben Verstehenswissen und instrumentalem Verfügungswissen vor allem ein wissenschaftlich fundiertes Orientierungswissen. Während ökonomische und juristische Expertise die öffentliche Entscheidungsfindung dominiert, bleiben die Orientierungspotenziale der Geschichts- und Politikwissenschaft theoretisch wie methodologisch unterbestimmt. Die vorliegende Untersuchung schließt diese Lücke und konzipiert die praktische Historiographie als eine autonome Methodologie zur Generierung von Orientierungswissen.

Den Kern dieser Arbeit bildet ein dreiteiliges System philosophischer Traditionen, das deskriptiv-interpretative Rekonstruktion, explanativ-prognostische Analyse und praktische Reflexion systematisch und komplementär aufeinander bezieht. Die praktische Tradition vermittelt zwischen normativen Wertdiskursen, pragmatischen Zieldiskursen und technischen Mitteldiskursen, um einen methodisch kontrollierten Übergang von empirischen Befunden zur praktischen Urteilsbildung zu sichern.

Durch die kritische Auseinandersetzung mit der *Normative Rational Choice Theory* (bzw. normativen Rationalwahltheorie), der *Applied Phronesis* und der *Applied History* werden deren jeweilige methodologische Grenzen hinsichtlich dieses Übergangs offengelegt. Im Gegensatz dazu fehlt es der *Applied History*, der *Applied Phronesis* und der *Normative Rational Choice Theory* an normbegründender Geltungskraft: Sie scheitern am Sein-Sollen-Problem, erliegen dem naturalistischen Fehlschluss und bleiben auf den bloß instrumentellen Mitteldiskurs beschränkt.

Theoretisch gründet dieser Ansatz in einer Rekonzeptualisierung von *Tradition als reflektierender Spirale der Identitätstransformation*: Tradition fungiert weder als statisches Inventar noch als museales Objekt der Konservierung, sondern als dynamischer Erfahrungsraum und offener Möglichkeitshorizont. Die zentrale These lautet: Praktische Historiographie liefert keine deterministischen Zukunftsprognosen, sondern bildet einen rational begründeten Kompass zur Vermessung gegenwärtiger und künftiger Handlungsräume – sowohl innerhalb normativer (moralischer und politischer) Wertdiskurse als auch innerhalb pragmatischer Zieldiskurse. Dabei verdichtet sich allein der Mitteldiskurs zur Logik eines operativen Navigationssystems: Während Werte und Ziele eine übergeordnete Richtung vorgeben, lassen sich einzig technisch-instrumentelle Mittel für konkrete Entscheidungssituationen handlungspraktisch spezifizieren.

Daraus ergaben sich die leitenden Fragestellungen dieser Untersuchung:



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

1. Wie können autonome Subjekte – sowohl als Individuen wie auch als Mitglieder von Gemeinschaften – reflektierend den Weg vom Gestern zum Morgen gestalten und geschichtliche Erfahrung in zukunftsoffene Praxis überführen?
2. Auf welchem philosophischen Fundament lassen sich praktische Probleme rational bearbeiten und die darauf bezogenen Urteile und Handlungsentscheidungen begründen?
3. Wie kann eine praktische Historiographie auf dieser Grundlage methodologisch kontrolliertes Orientierungswissen gewinnen, das künftigen gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen eine verlässliche Richtung weist?

Dieses abschließende Kapitel bündelt die theoretischen und methodologischen Erträge der Untersuchung in drei aufeinanderfolgenden Schritten: Erstens synthetisiert es die zentralen Ergebnisse (5.1 *Synthese*). Zweitens demonstriert es die praktische Wirksamkeit des konzeptionellen Rahmens, indem es eine Operationalisierungs-Blaupause für ein laufendes Projekt zum siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbe im Zeitalter generativer KI entwirft (5.2 *Operationalisierung: Praktische Historiographie am Beispiel der Siebenbürger Sachsen*). Drittens weitet ein theoretischer Ausblick die Perspektive auf das Anthropozän, um zu untersuchen, wie praktische Historiographie und das Transformationsmodell von Tradition auf die planetaren Herausforderungen der Tiefenzeit reagieren können (5.3 *Ausblick: Das Anthropozän als geschichtswissenschaftliche Herausforderung*).

5.1 Synthese

Die zentrale These lautet wie folgt: Die praktische Historiographie nutzt die Tradition als Fundament und dynamischen Erfahrungsraum, um zukünftige Erwartungshorizonte sowie Handlungsräume für gesellschaftliche und politische Zukunftsfragen zu eröffnen. Ermöglicht wird dies durch eine praktische Methodologie, die Verstehenswissen und Verfügungswissen systematisch integriert, um rational begründetes Orientierungswissen zu generieren, das handelnden Subjekten als verlässlicher, reflektierender Kompass für gesellschaftliches und politisches Handeln dient.

Tradition bildet das Fundament für das Verstehen der Gegenwart und die Orientierung in der Zukunft. Sie ist jedoch nicht als statische Bewahrung zu verstehen, sondern als ein dynamischer Prozess von Aneignung, Bewahrung und Transformation; sie wird als kontinuierliche Rekontextualisierung begriffen, in der jede Generation überlieferte Werte kritisch prüft und in ihre eigene Lebenswelt übersetzt. Das Modell der *reflektierenden Spirale der Identitätstransformation* veranschaulicht, dass jede Generation an das Überlieferte auf einer qualitativ veränderten Erkenntnis- und Handlungsstufe anknüpft.

Tradition bedeutet somit sowohl Kontinuität als auch Wandel und bewahrt geschichtliche Identität gleichermaßen vor musealer Erstarrung wie vor einem ethno-essentialistischen Verständnis. Eine praktische Historiographie nutzt methodisch gesicherte empirische Evidenz, um vergangene Entwicklungen zu rekonstruieren, zu interpretieren und zu erklären und dadurch zugleich künftige Handlungsräume aufzuschließen.

Jede wissenschaftliche Disziplin ruht auf einer philosophischen Tradition axiologischer, epistemischer, ontologischer und methodologischer Prämissen, die meist unmerklich vorentscheiden, was als legitime Erkenntnis gilt und wie sie zu gewinnen ist. Da diese



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

Voraussetzungen das begriffliche Vokabular eines Faches tief durchdringen, werden sie in der Forschungspraxis selten als kontingente Vorfestlegungen wahrgenommen.

In der deskriptiv-interpretativen Tradition – getragen von Konstruktivismus, Interpretivismus und der Perestroika-Bewegung – fungieren demgegenüber die Geistes- und interpretativen Sozialwissenschaften als methodologische Leitdisziplinen. Statt nach universellen Kausalgesetzen zu suchen, zielt diese Tradition auf das hermeneutische Verstehen intentionaler Handlungen, intersubjektiver Sinnzusammenhänge und symbolischer Ordnungen. Mittels qualitativer Text-, Dokumenten- und Diskursanalysen sowie dichter Beschreibungen plädiert diese Strömung für eine gegenstandsadäquate, kontextsensible und problemorientierte statt methodengetriebene Forschung.

Die an der explanativ-prognostischen Tradition orientierten Strömungen – Naturalismus, Positivismus und Szientismus – richten sich am Modell der Naturwissenschaften aus und verfolgen einen kausalen und empirischen Reduktionismus. Phänomene werden nicht länger teleologisch danach befragt, *warum* (zu welchem Zweck) sie geschehen, sondern *wie* und unter welchen Bedingungen sie sich vollziehen. Der Schwerpunkt liegt auf der Erklärung von Gesetzmäßigkeiten auf der Makroebene durch quantitative, logisch-mathematische und statistische Verfahren (wie Regressionsanalysen) sowie der Rekonstruktion kausaler Mechanismen auf der Mikro- und Fallebene durch mathematisch strukturierte qualitative Instrumente (wie das *Process Tracing*). Hier verläuft eine methodologische Trennlinie zwischen quantitativen Ansätzen zur Ermittlung kausaler Regelmäßigkeiten und fallbasierten Verfahren zur Identifikation kausaler Prozesse – eine Grenze, die qualitative Methoden markiert, welche sich grundlegend von hermeneutisch-qualitativen Methoden unterscheiden.

Dieser vielschichtige Methodenstreit (*Science Wars*) erstreckt sich über zehn fundamentale Ebenen: eine axiologische Ebene (welche nicht-epistemischen Werte die Forschung leiten), eine epistemische Ebene (Normen, Geltungsbedingungen und Rechtfertigungsstandards von Wissen), eine ontologische Ebene (Natur und Struktur des Gegenstandsbereichs) sowie sieben methodologische Ebenen (Konzepte, Aussagen, Theorien, Logik, Argumentation, Methoden und übergreifende methodologische Ansätze).

Analog zur Politikwissenschaft entfaltet sich die Historiographie folglich in drei komplementäre Säulen: die deskriptiv-interpretative, die explanativ-prognostische und eine genuin praktische Historiographie. Während die deskriptiv-interpretative Forschung Verstehenswissen generiert (Sinn, Bedeutung, Kontexte) und der explanativ-prognostische Zweig Verfügungswissen bereitstellt (Kausalitäten, Mechanismen, Regelmäßigkeiten, Prozesse), obliegt der praktischen Historiographie die rationale Begründung von Orientierungswissen (Legitimität, Handlungsmaximen, zukunftsorientiertes Sollen, pragmatische und technische Regeln).

Statt einer weiteren einseitigen methodologischen Wende trete ich für einen integrativen Ansatz ein, der die Komplementarität dreier philosophischer Traditionen entfaltet: der deskriptiv-interpretativen, der explanativ-prognostischen und einer genuin praktischen Tradition. Die Notwendigkeit dieser dritten Säule erwächst aus der strukturellen Grenze etablierter angewandter Konzepte – wie der *Normative Rational Choice Theory* (bzw. normativen Rationalwahltheorie), der *Applied Phronesis* oder der *Applied History*: Sie verharren in dem Unvermögen, praktische Handlungsempfehlungen innerhalb normativer (moralischer und



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

politischer) Wertdiskurse sowie pragmatischer Zieldiskurse methodisch fundiert zu entwickeln, zu begründen und wissenschaftlich zu legitimieren.

Aus diesem Defizit folgt die Notwendigkeit einer genuin praktischen Historiographie und einer praktischen Politikwissenschaft, in der praktisches Wissen – normativ, pragmatisch und technisch – eigenständig und rational begründet werden kann. Der entscheidende Unterschied zwischen einer solchen genuin praktischen Wissenschaft und bloß angewandten Ansätzen liegt nicht primär in alternativen Forschungsgegenständen oder -zielen, sondern darin, dass sie den Übergang von wissenschaftlicher Erkenntnis zu begründeten praktischen Urteilen selbst zum Gegenstand einer autonomen Methodologie erhebt.

Der methodologische Ertrag dieser Untersuchung kristallisiert sich in der kritischen Auseinandersetzung mit drei etablierten Orientierungsmodellen: der *Applied History*, deren Heuristiken theoretisch und methodologisch unterentwickelt bleiben; der *Normative Rational Choice Theory*, deren quantifizierender Formalismus auf ahistorischen Verhaltensannahmen beruht; und der *Applied Phronesis*, die praktische Klugheit (*Phronesis*) auf Managementstrategien verkürzt. Ungeachtet ihrer Differenzen fehlt allen dreien normative Begründungskraft, und sie bleiben auf den technischen Mitteldiskurs beschränkt: Indem sie am Sein-Sollen-Problem scheitern und dem naturalistischen Fehlschluss verfallen, gelingt es ihnen nicht, die Kluft zwischen empirischer Beobachtung und normativer Legitimität zu überbrücken. Die praktische Historiographie vermittelt demgegenüber durch das Korrektiv der praktischen Vernunft zwischen Wert-, Ziel- und Mitteldiskursen und sichert so den Übergang vom Sein zum Sollen methodisch ab.

Die hierarchische Ordnung von Wert-, Ziel- und Mitteldiskursen begründet eine Asymmetrie in der Erneuerbarkeit geschichtlicher Erfahrung. Normative Werte (Tugend- und Rechtsethik) und pragmatische Ziele (individuelle und soziale Pragmatik) bleiben permanent erneuerbar – wie ein Kompass. Die instrumentelle Ebene differenziert sich dagegen intern: Rein technische Einzelfallregeln können als bloße Werkzeuge veralten, ähnlich einem überholten Navigationssystem; soziotechnische Regelungen wie Recht, Verwaltung oder Diplomatie haben demgegenüber durch ihren immanenten normativen und teleologischen Gehalt Anteil an der Erneuerbarkeit der übergeordneten Ebenen. Die historische Übertragbarkeit bemisst sich somit nicht an der Diskursebene als formaler Kategorie, sondern am Grad der Durchdringung einer Handlungsregel mit Werten und rationalen Zwecken.

Das Konzept der *reflektierenden Spirale der Identitätstransformation* profiliert die praktische Historiographie als genuine Orientierungswissenschaft: Sie erschöpft sich weder in vergangenheitsgewandtem Verstehenswissen noch in technologischem Verfügungswissen, sondern generiert handlungsleitendes Orientierungswissen für eine von Fragmentierung, Superposition und Ungewissheit geprägte Gegenwart. Die reflektierende Spirale der Identitätstransformation bietet handelnden Subjekten und Institutionen ein Modell zur Bewahrung geschichtlicher Handlungsfähigkeit: indem das überlieferte Erbe weder verworfen noch dogmatisch zementiert, sondern reflektierend angeeignet und in eine lebendige Ressource für künftiges Handeln transformiert wird.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

5.2 Operationalisierung: Praktische Historiographie am Beispiel der Siebenbürger Sachsen

Das multimediale und multilinguale Projekt, „[Siebenbürger Sachsen - Ein Porträt. Generative Künstliche Intelligenz \(GenKI\) vernetzt siebenbürgisch-sächsisches Kulturerbe: Chancen und Gefahren für die Aneignung, Bewahrung und Weiterentwicklung](#)“

([siebenbuergersachsen.de/portraet/index.htm](#)), setzt das Konzept einer praktischen Historiographie in die konkrete Anwendung um. Es veranschaulicht das komplementäre Zusammenspiel dreier wissenschaftsphilosophischer Traditionen: In den ersten beiden Teilen verbinden sich qualitative Verfahren der Hermeneutik zur methodisch kontrollierten, empirischen Erschließung von Geschichte und Kulturerbe im Rahmen der deskriptiv-interpretativen und explanativ-prognostischen Methodologie. Erst im dritten Teil entfaltet die praktische Tradition ihre orientierende Funktion: Sie bestimmt den gegenwärtigen Standort der Gemeinschaft sowie ihre Zukunftsperspektiven im Zeitalter Generativer KI – und gewinnt so einen praktischen Kompass für die Zukunftsgestaltung, den empirische Daten, Algorithmen oder erstarrte Traditionen für sich allein nicht bieten können.

Im ersten Teil, „*Siebenbürger Sachsen – Gründung und Entfaltung einer traditionsreichen Gemeinschaft*“, wird die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen und der Siebenbürger Landler in Siebenbürgen dargelegt. Ein historischer Überblick spannt den Bogen von der Binnenkolonisation im 12. Jahrhundert bis zur großen Aussiedlungswelle im späten 20. Jahrhundert. Der Abschnitt untersucht die Genese und den Zusammenhalt der Gemeinschaft anhand ihrer zentralen institutionellen Säulen oder geistigen Ringmauern – Andreanum und Nationsuniversität, Brauchtum und Nachbarschaften, Stiftungen und Vereine, Glaube und Kirche sowie Sprache und Schulwesen – und arbeitet daran die vielschichtigen Dimensionen sächsischer Resilienz und Selbstbehauptung heraus. Daran schließt sich eine Kausalanalyse der Motive und Ursachen an, die zur Auflösung und zum Exodus der Gemeinschaft führten, gefolgt von einer Darstellung ihrer Integration in den neuen Hauptsiedlungsgebieten Deutschland, Österreich, Kanada und den USA.

Der zweite Teil, „*Das materielle und immaterielle Kulturerbe der Siebenbürger Sachsen*“, widmet sich der Bestandsaufnahme des kulturellen Erbes. Er gliedert dieses systematisch in materielle Monumente – insbesondere Wehr- und Kirchenburgen, urbane Ensembles und Archivbestände – und immaterielle Überlieferungen, das „unsichtbare Gepäck“ aus Werten, Rechtstraditionen, Liedgut, Literatur, Mundart und weiteren Identitätsmustern. So wird die ganze Vielfalt des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes sichtbar gemacht.

Der dritte Teil, „*Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven*“, analysiert die Lage der global vernetzten Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ausgehend von den gegenwärtigen Organisationsstrukturen in weltweiten Nachbarschaften, Verbänden, Vereinen und Stiftungen werden tragfähige Zukunftsmodelle entwickelt. Hierbei werden die Chancen und Gefahren für die Aneignung, Bewahrung und Weiterentwicklung des Kulturerbes im Zeitalter Generativer KI methodisch reflektiert, um die Urteilskraft künftiger Generationen zu stärken und das historische Erbe lebendig in die Zukunft zu tragen.

5.3 Ausblick: Das Anthropozän als geschichtswissenschaftliche Herausforderung

Wie Dipesh Chakrabarty (2018) gezeigt hat, stellt das Anthropozän die humanistischen Fundamente der Geschichtsschreibung grundlegend infrage. Die anthropogene Erderwärmung



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

zwingt dazu, die tiefen Zeitskalen der Erdgeschichte mit den kurzen Zyklen menschlicher Entwicklung zusammenzudenken. Daraus erwächst ein negativer Universalismus: Menschen bilden eine Schicksalsgemeinschaft nicht durch geteilten Sinn oder normative Solidarität, sondern durch ihre kollektive Verwundbarkeit gegenüber einem kollabierenden planetaren System. Die Historiographie muss daher ihre strikt anthropozentrische Perspektive weiten und geophysikalische Bedingungen als aktive Kausalfaktoren der Geschichte begreifen – nicht länger als bloße externe Rahmenbedingungen. Wenn das historische Subjekt seine Autonomie verliert und sich die Zukunft von einem offenen Terrain menschlicher Gestaltungskraft in einen Raum existenzieller Bedrohung verwandelt, verliert die traditionelle Geschichtsphilosophie ihren Boden. Die Disziplin muss sich von einer rein menschenzentrierten Sinnlehre zu einer planetar erweiterten, multitemporalen Theorie des Werdens entwickeln.

Genau hier treten Reichweite und Notwendigkeit der in dieser Untersuchung entwickelten praktischen Historiographie zutage. Weder ein rein naturwissenschaftlicher Ansatz – der Erdsystemdaten liefert, vor normativen Fragen jedoch methodologisch verstummt – noch eine rein textbasierte Kulturhermeneutik genügt, um planetare Krisen handlungsleitend zu steuern. Nur eine praktische Orientierungswissenschaft, die deskriptive Rekonstruktion, Prognostik und praktische Vernunft methodisch trennt und zugleich das Sein-Sollen-Problem sowie den naturalistischen Fehlschluss vermeidet, stellt das erforderliche Instrumentarium bereit: Rational begründete Handlungsräume lassen sich so aus biophysikalischen Imperativen erschließen. Weder Rohdaten noch historische Analogien allein leiten das Handeln; erst die philosophisch disziplinierte Vermittlung von Fakten, Werten und Mitteln ermöglicht eine tragfähige normative Orientierung.

Auf diesem Fundament erweist das Modell der Tradition als reflektierende Spirale der Identitätstransformation seine konzeptionelle Tragkraft. Tradition wurde bislang primär als eine rein menschliche Kategorie der Überlieferung und Sinnbildung verstanden. Im Anthropozän stößt dieses Verständnis an eine definitive Grenze: Kulturelle Praktiken setzen Erdsystemprozesse in Gang – von der Ozeanversauerung bis hin zu über Jahrtausende strahlenden radioaktiven Isotopen –, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen und unhintergehbare materielle Realitäten schaffen. Während Tradition menschliches Handeln bleibt, liegen die Bedingungen, an denen sie sich orientieren muss, nicht länger vollständig in menschlicher Hand.

Wie diese Transformationsspirale operiert, zeigt sich bereits im Projekt „Siebenbürger Sachsen – ein Porträt“, das den Einsatz generativer KI zur Bewahrung des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes untersucht: Dort steht die anthropologische Dimension der Identitätstransformation im Mittelpunkt. Das Anthropozän weitet diese Perspektive nun in den planetaren Bereich: Kollektive Identität konstituiert sich nicht durch musealen Stillstand, sondern durch die kontinuierliche, philosophisch reflektierte Transformation des menschlichen Selbstverständnisses angesichts irreversibler biophysikalischer Realitäten. Somit lässt sich festhalten: Sowohl die hier entwickelte Methodologie einer praktischen Historiographie als auch das Theorem der Tradition als reflektierender Spirale der Identitätstransformation sind grundlegend geeignet, um den Herausforderungen des Anthropozäns methodisch zu begegnen.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

6 Literatur

- Adorno, Theodor Ludwig Wiesengrund/Albert, Hans/Dahrendorf, Ralf/Habermas, Jürgen/Pilot, Harald/Popper, Karl Raimund, ⁵1976 [1969]: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Darmstadt: Luchterhand.
- Albert, Hans, 1967 [1965]: Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft. In: Topitsch, Ernst (Hg.), ⁴1967a [1965]: Logik der Sozialwissenschaften. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 181-210.
- Allison, Graham/Ferguson, Niall, 2023 [2016]: The Applied History Manifesto. In: Bew, John/Ehrhardt, Andrew/ Hessérus, Mattias, (Hg.), 2023: Classics of Applied History. 451-465.
- Antenhofer, Christina/Kühberger, Christoph/Strohmeyer, Arno, (Hg.), 2024: Digital Humanities in den Geschichtswissenschaften. Wien: Böhlau.
- Aristoteles, 1920 [4. Jahrhundert vor Christus]: Aristoteles Organon. Neu übersetzt und erläutert von Eugen Rolfes. Leipzig: Felix Meiner.
- Bacon, Francis, 1990 [1620]: Neues Organon. Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und mit einer Einleitung von Wolfgang Krohn. 2 Teilbände. Hamburg: Felix Meiner.
- Bevir, Mark/Rhodes, Roderick Arthur William (Hg.), 2016: Routledge Handbook of Interpretative Political Science. London, New York: Routledge.
- Bew, John/Ehrhardt, Andrew/Hessérus, Mattias, (Hg.), 2023: Classics of Applied History. Stockholm: Bokförlaget Stolpe.
- Box-Steffensmeier, Janet M./Brady, Henry E./Collier, David (Hg.), 2010 [2008]: The Oxford Handbook of Political Methodology. New York: Oxford University Press.
- Brady, Henry Eugene, 2011 [2009]: Causation and Explanation in Social Science. In: Goodin, Robert Edward, (Hg.), 2011 [2009]: The Oxford Handbook of Political Science. New York: Oxford University Press, 1054-1107.
- Brady, Henry E./Collier, David, (Hg.), ²2010 [2004]: Rethinking Social Inquiry. Diverse Tools, Shared Standards. Lanham et al.: Rowman & Littlefield Publishers.
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart, 1972: Einleitung. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Band 1, Stuttgart 1972, XIII–XXVII.
- Cicero, Marcus Tullius, 2007 [55 vor Christus]: De oratore. Über den Redner,. (Lateinisch – Deutsch). Herausgeber und Übersetzer: Theodor Nüßlein. Artemis & Winkler/De Gruyter Düsseldorf/Zürich.
- Comte, Auguste, 1907–1911 [1830–1842]: Soziologie. Aus dem französischen Original ins Deutsche übertragen von Valentine Dorn, eingeleitet von Heinrich Waentig. Jena: Gustav Fischer. 3 Bde.
- Creswell, John W., ³2013 [1998]: Qualitative Inquiry & Research Design. Choosing Among Five Approaches. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage Publications.
- Dilthey, Wilhelm, 1922 [1883]: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. Gesammelte Werke. Band I. Leipzig, Berlin: Teubner.
- Dougherty, Jack/Nawrotzki, Kristen (Hg.), 2013: Writing History in the Digital Age. Ann Arbor: University of Michigan Press.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

- Editors of *Lingua Franca*, (Hg.), 2000: *The Sokal Hoax: The Sham That Shook the Academy*. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Flyvbjerg, Bent, 2001: *Making Social Science Matter: Why Social Inquiry Fails and How It Can Succeed Again*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Flyvbjerg, Bent/Landman, Todd/Schram, Sanford F., (Hg.), 2012: *Real Social Science. Applied Phronesis*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines, (Hg.), ¹¹2015 [2000]: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Gadamer, Hans-Georg, ⁷2010 [1960]: *Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Gesammelte Werke. Band 1*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Geertz, Clifford, 1983 [1973]: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goertz, Gary/Mahoney, James, 2012: *A Tale of Two Cultures. Qualitative and Quantitative Research in the Social Sciences*. Princeton and Oxford: Princeton University Press.
- Green, Donald P./Shapiro, Ian, 1999 [1994]: *Rational Choice. Eine Kritik am Beispiel von Anwendungen in der Politischen Wissenschaft*. München: Oldenbourg.
- Guldi, Jo/Armitage, David, 2014: *The History Manifesto*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hardin, Russel, 2011 [2009]: *Normative Methodology*. In: Goodin, Robert Edward, (Hg.), 2011 [2009]: *The Oxford Handbook of Political Science*. New York: Oxford University Press, 89-101.
- Hempel, Carl Gustav/Oppenheim, Paul, 1948: *Studies in the Logic of Explanation*. In: *Philosophy of Science* 15:2, 135-175.
- Horkheimer, Max, 1967 [1947]: *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Aus dem Englischen von Alfred Schmidt. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hume, David, 1989 [1739/1740]: *Ein Traktat über die menschliche Natur*. Herausgegeben von Thomas Lipps. Hamburg: Felix Meiner.
- Janidis, Fotis/Kohle, Hubertus/Rehbein, Malte, (Hg.), 2017: *Digital Humanities. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Jørgensen, Jørgen, 1937/1938: *Imperatives and Logic*. In: *Erkenntnis. Zugleich Annalen der Philosophie*, Band 15, 288-296.
- Kant, Immanuel, 1977 [1786]: „Was heißt: Sich im Denken orientieren?“, Werkausgabe, Herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Band V, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 276-283.
- Kant, Immanuel, 1956 [1781 und 1787]: *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu herausgegeben von Raymund Schmidt. Hamburg: Felix Meiner.
- Kant, Immanuel 1999 [1784]: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. In: Ders.: *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*. Mit einer Einführung von Ernst Cassirer. Herausgegeben von Horst D. Brandt. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Kant, Immanuel, 1999 [1785]: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Bernd Kraft und Dieter Schönecker. 2., durchgesehene Auflage mit aktualisierter Einleitung und Bibliographie. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Kornwachs, Klaus, 2013: *Philosophie der Technik. Eine Einführung*. München: C. H. Beck.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

- Kornwachs, Klaus, 2012: Strukturen technologischen Wissens. Analytische Studien zu einer Wissenschaftstheorie der Technik. Berlin: Edition Sigma.
- Kornwachs, Klaus, 2008: Zur Logik technischer Entscheidungen. In: Poser, Hans (Hg.), 2008a: Herausforderung Technik. Philosophische und technikgeschichtliche Analysen. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 131-160.
- Koselleck, Reinhart: 1989 [1975]: 'Erfahrungsraum' und 'Erwartungshorizont' – zwei historische Kategorien. In: Vortrag 1975, abgedruckt in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 349–375.
- Kuhn, Thomas Samuel, ²1976 [1962]: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas Samuel, 1977: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Herausgegeben von Lorenz Krüger. Übersetzung von Hermann Vetter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lakatos, Imre, 1982 [1978]: Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme. Philosophische Schriften Band 1. Herausgegeben von John Worrall und Gregory Currie. Braunschweig, Wiesbaden: Friedrich Vieweg & Sohn.
- Lauer, Johann, 2025: Philosophie der Politikwissenschaft. Grenzen und Möglichkeiten politikwissenschaftlicher Forschung: Axiologische, epistemische, methodologische und ontologische Grundlagen der Politikwissenschaft. [PDF Version](#).
- Lauer, Johann, 2021: Methodology and political science: the discipline needs three fundamentally different methodological traditions. Springer Nature Social Science **1**, 43 (2021), <https://doi.org/10.1007/s43545-020-00034-0>.
- Lauer, Johann, 2017: „Methodenstreit“ und Politikwissenschaft. Der methodologische Glaubenskrieg am Beginn des 21. Jahrhunderts zwischen szientistischem Establishment und phronetischen Perestroikans. Heidelberg: heiBOOKS. Webversion: lauer.biz/methodenstreit/index.htm.
- Mill, John Stuart, 1973 [1843]: A System of Logic, Ratiocinative and Inductive. Books 1-3. Collected works of John Stuart Mill edited by John M. Robson. Toronto University of Toronto Press.
- Mittelstraß, Jürgen, 1989: Glanz und Elend der Geisteswissenschaften. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg (Oldenburger Universitätsreden 27).
- Monroe, Kristen Renwick, (Hg.), 2005: Perestroika! The Raucous Rebellion in Political Science. New Haven and London: Yale University Press.
- Moses, Jonathan Wayne/Knutsen, Torbjørn Lindstrøm, ³2019 [2007]: Ways of Knowing. Competing Methodologies in Social and Political Research. New York: Palgrave Macmillan.
- Moore, George Edward, 1965 [1903]: Principia Ethica. Cambridge: Cambridge University Press.
- Moore, George Edward, 1970 [1903]: Principia Ethica. Übersetzt und herausgegeben von Burkhard Wisser. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Mr. Perestroika, 2005 [2000]: The Idea. The Opening of Debate. In: Monroe, Kristen Renwick (Hg.), 2005: Perestroika! The Raucous Rebellion in Political Science. New Haven and London: Yale University Press, 9-11.
- Neustadt, Richard Elliot/May, Ernest Richard 1986: Thinking in Time. The Uses of History for Decision-Makers. New York: The Free Press, London: Macmillan.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

- Popper, Karl Raimund, ⁷2003 [1957]: Das Elend des Historizismus. Herausgegeben von Herbert Kieseewetter. Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 4. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl Raimund, ¹¹2005 [1934]: Logik der Forschung. Herausgegeben von Herbert Kreuth. Gesammelte Werke in deutscher Sprache Band 3. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl Raimund, ⁴1984 [1972]: Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Popper, Karl Raimund, ⁶1980a [1944]: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons. München: Francke UTB.
- Popper, Karl Raimund, ⁶1980b [1944]: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 2: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen. München: Francke UTB.
- Popper, Karl Raimund, ⁷2003 [1957]: Das Elend des Historizismus. Herausgegeben von Herbert Kieseewetter. Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 4. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Poser, Hans, ²2012 [2001]: Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Rickert, Heinrich John, ⁴1921 [1896]: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Ross, David William, ⁸1967 [1930]: The Right and the Good. Oxford: Clarendon Press.
- Rothacker, Erich, 1926: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften. München et al.: Oldenbourg.
- Rothstein, Bo, 2005: Is Political Science Producing Technically Competent Barbarians? In: European Political Science 4:1, 3-13.
- Rüsen, Jörn, 2013: Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Ryle, Gilbert, 1969 [1949]: Der Begriff des Geistes. Übersetzt von Kurt Baier. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, ⁹2011 [1838]: Hermeneutik und Kritik: mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Herausgegeben von Manfred Frank. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schram, Sanford F., 2003: Return to Politics. Perestroika and Postparadigmatic Political Science. In: Political Theory 31:6, 835-851.
- Schram, Sanford F./Caterino, Brian, (Hg.), 2006: Making Political Science Matter. Debating Knowledge, Research, and Method. New York and London: New York University Press.
- Snow, Charles Percy, 1965 [1959]: The two cultures, and a second look. an expanded version of the two cultures and the scientific revolution. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Starbatty, Joachim (Hg.), 1989: Klassiker des ökonomischen Denkens. München: C. H. Beck.
- Schwandt, Silke, (Hg.), 2021: Digital Methods in the Humanities: Challenges, Ideas, Perspectives, Bielefeld: Bielefeld University Press.
- van den Akker, Chiel, (Hg.), 2022: The Routledge Companion to Historical Theory. London, New York: Routledge.
- von Ranke, Leopold, 1990 [1824]: Vorrede zu den Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514. In: Wolfgang Hardtwig, (Hg.): Über das Studium der Geschichte. München, 42–46.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

- von Wright, Georg Henrik, 1963: Norm and Action. London: Routledge & Kegan Paul.
- von Wright, Georg Henrik, 1974 [1971]: Erklären und Verstehen. Aus dem Englischen von Günther Grewendorf und Georg Meggle. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt EVA.
- von Wright, Georg Henrik, 1977: Handlung, Norm und Intention. Untersuchungen zur deontischen Logik. Herausgegeben von Hans Poser. Berlin, New York: De Gruyter.
- von Wright, Georg Henrik, 1977a [1951]: Deontische Logik. In: von Wright, Georg Henrik, 1977a: Handlung, Norm und Intention. Untersuchungen zur deontischen Logik. Herausgegeben von Hans Poser. Berlin, New York: De Gruyter, 1-18.
- von Wright, Georg Henrik, 1977b [1974]: Normenlogik. In: von Wright, Georg Henrik, 1977: Handlung, Norm und Intention. Untersuchungen zur deontischen Logik. Herausgegeben von Hans Poser. Berlin, New York: De Gruyter, 119-130.
- Weber, Maximilian Carl Emil, ⁴1973a: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Maximilian Carl Emil, 1973b [1904]: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis. In: Weber, Maximilian Carl Emil, ⁴1973a: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 146-214.
- Weber, Maximilian Carl Emil, 1973c [1917]: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Weber, Maximilian Carl Emil, ⁴1973a: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 489-540 [451-502].
- Weber, Maximilian Carl Emil, ⁶1984 [1921]: Soziologische Grundbegriffe. Herausgegeben mit einer Einleitung von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wenzelburger, Georg/Zohlnhöfer, Reimut, (Hg.), 2015: Handbuch Policy-Forschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Windelband, Wilhelm, ²1900 [1894]: Geschichte und Naturwissenschaft. Rede zum Antritt des Rectorats der Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg gehalten am 1. Mai 1894. Strassburg: Heitz.
- Yanow, Dvora/Schwartz-Shea, Peregrine, (Hg.), 2014 [2006]: Interpretation and Method. Empirical Research Methods and the Interpretative Turn. Armonk, New York, London: M.E. Sharpe.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

7 Schaubild: Drei philosophische Traditionen sowie deren wichtigste Merkmale auf zehn Ebenen

Wissenschaftsmethodologien sowie Wissenstypen	I. Deskriptiv-interpretative Tradition: deskriptiv-empirische Methodologie (Wissenschaften)	II. Explanativ-prognostische Tradition: empirisch-explanative und empirisch-prognostische Methodologie (Wissenschaften)	III. Praktische Tradition: praktische (normative, pragmatische und technische) Methodologie (Wissenschaften)
1. Axiologische Ebene Aufgaben und Ziele (politik)wissenschaftlicher Forschung.	Beschreibungen: Weltbeschreibung von (sichtbaren) Phänomenen, Interpretation oder Deutung von Symbolen (Text, Bild, Audio und Video), vor allem mittels Sprache	Erklärungen und Prognosen: Welterkennung, Welterklärung von unsichtbaren Kausalitäten, vor allem mittels Logik und Mathematik	Regulierungen und Wertungen: Weltveränderung, praktische (normative, pragmatische und technische) Normierungen und Regulierungen, mittels Logik, Mathematik und Sprache
2. Epistemische Ebene Epistemische Werte, Formen des Wissens, Ideale und Eigenschaften wissenschaftlicher Forschung.	empirisch-deskriptives Wissen	empirisch-explanatives und empirisch-prognostisches Wissen	praktisches (normatives, pragmatisches und technisches) Wissen
	Ideal der Wahrheit: Prädikate: wahr oder falsch		Ideal der Richtigkeit (Ethik): richtig/falsch Ideal der Gerechtigkeit (Politik): gerecht/ungerecht Ideal der Klugheit: klug/unklug Ideal der Effektivität: effektiv/ineffektiv
3. Ontologische Ebene	Phänomene und Symbole	Kausalitäten	Politische Institutionen
4. Begriffsebene	qualitative, interpretative oder klassifikatorische Begriffe	quantitative, mathematische oder metrische Begriffe	praktische (normative, pragmatische und technische) Begriffe
5. Satzebene	deskriptive Aussagen	explanative und prognostische Aussagen	Normen sowie pragmatische und technische Regeln
6. Theorieebene	empirische Theorien bestehen aus Aussagensystemen, auch Aussagen über Normen und Regeln.		praktische Theorien bestehen aus Regulierungen, d.h. Systemen von Aussagen und Regelungen.



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

7. Logikebene Formale Schlüsse bezogen auf Begriffe oder Sätze	wahrheitsdefinite Aussagen- und Prädikatenlogik sowie Modallogiken: Alethische Modallogik: Es ist notwendig/unmöglich/möglich/kontingent, dass [...] Epistemische (doxastische) Logik: Es wird geglaubt/unmöglich gehalten/denkbar, dass [...] Zeitlogik: Es wird immer/war immer/wird einmal/war einmal der Fall (sein), dass [...] Deontische Logik (Sein-Sollen): Es ist geboten/verboten/erlaubt/indifferent, dass [...]		Im Gegensatz zur klassischen Logik sind diese nicht wahrheitsdefinit (Jørgensen's dilemma). Normenlogik (Tun-Sollen, nicht Sein-Sollen) Logik der Imperative , Interrogativlogik , juristische Logik, Durchführungslogik . Wirksamkeit und Richtigkeit, Prima-facie-Eigenschaft von ethischen Normen und politischen Handlungsmaximen. Normenkonflikte und Normenvermittlung.
8. Argumen- tationsebene Argumentationsweis en wissenschaftlicher Theorien oder logische Struktur wissenschaftlicher Argumentationen	analytische, dialektische, empirische, evolutionäre oder hermeneutische Argumentationsweisen		praktische Argumentationsweisen
	Erklären-Verstehen-Debatte komplementär		praktische, substanzielle Argumentation, praktischer Syllogismus und pragmatischer Syllogismus
	Verstehen	Erklären	
	abduktive, induktive, substantielle, schlussregel- begründende, tentative, formal nicht gültige, epagogische Argumentationsweise n: Hegelsche Dialektik, hermeneutischer Zirkel	deduktive, analytische, schlussregel- gebrauchende, schlüssige, formal gültige Argumentationswe isen: <i>deduktiv- nomologisches</i> Modell (oder HO- Schema), evolutionäres Erklärungsmodell	
	aristotelische Topik (Dialektik)		
9. Methodenebene am Beispiel der Politikwissenschaft: Generierung und Evaluation von Sachverhalten	empirische Methoden		praktische Methoden
	qualitative Methoden: Inhaltsanalyse, Dokumentenanalyse, teilnehmende Beobachtung	quantitative Methoden: quantitative Datenerhebung: Korrelations- und Regressionsanalys en	Argumentieren, Diskurs, Deliberation, Mediation, Synopse, kategorischer Imperativ, Evaluation, Implementationsplanung, Technologiefolgenabschätzung (TA)
	Triangulation		
10. Ebene der methodischen Ansätze	Ansätze mit empirischen und praktischen Elementen		
	sozialtechnologischer, synoptischer, praktisch-normativer, kritisch-dialektischer, empirisch-normativer, argumentativer sowie pragmatischer Ansatz, Rationalwahlansatz, Advocacy-Koalitionen-Ansatz, Governance-Ansätze,		



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf

am Beispiel der Politikwissenschaft: Generierung und Evaluation von Theorien	akteurszentrierte Ansätze (Entscheidungsarenen, Netzwerke, Tausch- und Verhandlungssysteme, Regimes)		
	empirische Ansätze		praktische Ansätze
	historischer, institutioneller sowie strukturalistischer Ansatz, Narratives, Frames, Diskurse	behavioristischer, funktionalistischer und quantitativer Ansatz	partizipativer Policy-Ansatz, dezisionistischer, synoptischer, normativer, pragmatischer und technischer Ansatz

Quelle: Lauer 2025: 446-447.

Autor

Johann Lauer ist Philosoph und Politikwissenschaftler. Er studierte und promovierte an der Universität Heidelberg in Philosophie (*Magister Artium*) und Politikwissenschaft (*Doctor Rerum Politicarum*). Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf der Wissenschaftsphilosophie; weitere Informationen zu seinem Profil sowie zu seinen Forschungsschwerpunkten und Publikationen finden Sie unter: lauer.biz



Johann Lauer, E-Mail: johann@lauer.biz, Homepage: lauer.biz.

Praktische Historiographie als Orientierungswissenschaft.

Vom historischen Wissen zur philosophisch begründeten praktischen Urteilsbildung.

Quelle: lauer.biz/p-his.pdf